

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

264 (9.6.1932) Abendausgabe

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2.90 M
im Voraus im Verlag oder in den
Spezialstellen abgeholt 2.50 M. Durch
die Post bezogen (einmal täglich) mo-
natlich 2.10 M. auswärts 42 Pf. Zustellgeld.
Einzelpreise: Werktags-Nummer 10 Pf.,
Sonntags-, Nummer und Feiertags-
Nummer 15 Pf. — Am Ball höherer
Gewalt. — Streik. — Abwehrung usw.
bei der Besetzung keine Ansprüche bei
Verstoßem oder Nichterfüllen der
Bedingungen. — Abbestellungen können nur
binnen bis zum 25. d. Mts. auf den
Monats-Heften ankommen werden.
Anzeigenpreise: Die Normpreise: Stelle
0.40 M. Stellen- und Familien-
und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden
ermäßigter Preis. — Beklame. — Stelle
an erster Stelle 2.50 M.
Bei Wiederholung tarifmäßiger Abgabe,
der bei Nichterfüllung des Zieles, sei
gerichtlicher Verurteilung und bei Kon-
kurrenz außer Kraft tritt. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Donnerstag, den 9. Juni 1932.

Einertum und Verlag von
: Herdinaud Thiergarten :
Verantwortlich: v. d. Hoff
A. Kimmig: für politische Nachrichten
Dr. F. Rauer: für badische Nachrichten
i. V. Dr. O. Schenck: für Kommunal-
politik: A. Binder: für Volkswirtschaft
R. Bolzmann: für das Kunst- und
M. Böhm: für Sport und Konzert
Christ. Gerke: für den Handel
Frisch: für die Anzeigen: Ludwig
Weindl: alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Katterstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsru-
her Nr. 8859. — Billaen: Post und
Seimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Klein- und Väter-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Die Steuerpläne des Reiches.

Doch noch Beschäftigtensteuer? / Die Aussprache mit den Ministerpräsidenten.

m. Berlin, 9. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Das Reichslabineett tritt am Donnerstag nachmittag
wieder zusammen. Möglicherweise werden in dieser Kabinettsitzung
schon entscheidende Beschlüsse über den Etat und die Deckungsvor-
lage gefaßt, wobei die Regierung Papen einen nicht unerheblichen
Teil der Vorarbeiten der Regierung Brüning vermerten wird.
Auch die sogenannte Beschäftigtensteuer scheint in den Plä-
nen der neuen Reichsregierung eine bestimmte Rolle zu spielen.
Neuerdings hört man, daß die Steuer mit einem anderen Namen
belegt werden soll. Es wird von einer „Selbstbesoldetenabgabe“ ge-
sprochen. In der Praxis ist das natürlich dasselbe. Die Angaben
über die Höhe der Steuerföge schwanken. Es werden solche von 1
bis 1,5 v. H. genannt.

Da der Reichstagsrat am Samstag die Ministerpräsidenten
ten der Länder empfangen will, werden bis dahin bestimmte finan-
zielle Angelegenheiten in Ordnung gebracht sein. Es ist allgemein
aufgefallen, daß sich unter den eingeladenen Regie-
rungen die preussische Regierung nicht befindet.
Eine Einladung ist absichtlich unterblieben, weil bereits am Mitt-
woch nachmittag die Vertreter der preussischen Regierung als erste
Ländervertreter durch den Kanzler empfangen worden sind, und weil
bei dieser Gelegenheit alle Fragen, die zwischen dem Reich und

Preußen schweben, besprochen worden sind. Inzwischen werden aber
noch die Reichsratsausschüsse zusammentreten. Hier ist natürlich
Preußen vertreten. Diese Ausschüsse werden den Charakter
einer Länderkonferenz haben, während die Ministerpräsi-
denten nur zu direkter persönlicher Aussprache mit dem Kanzler nach
Berlin kommen.

Spricht Hitler im Rundfunk?

m. Berlin, 9. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schrift-
leitung.) Der neue Reichsinnenminister Frhr. v. Geyl wird eine
Verordnung veröffentlichen, wonach in Zukunft der Rundfunk
auch den politischen Parteien zur Verfügung gestellt wird. Es dür-
fen im bevorstehenden Wahlkampf die Führer aller
politischen Parteien mit Ausnahme der Kommuni-
sten im Rundfunk zu Worte kommen. Inzwischen hat der
Reichsverband der deutschen Rundfunkteilnehmer, der der national-
sozialistischen Partei nahesteht, bei der deutschen Welle beantragt,
einen Rundfunkspruch Adolf Hitlers zu gestatten. Es steht im
Augenblicke noch nicht fest, ob Adolf Hitler selbst sprechen will. Je-
denfalls wird der Ueberwachungsausschuss sich mit diesem Antrag be-
schäftigen und verlangen, daß vorher der Vortrag zur Prüfung vor-
gelegt werden wird. Grundsätzlich bestehen natürlich keine Bedenken
mehr gegen eine Rede Hitlers im Rundfunk.

Hitler als Zeuge.

NSDAP und Südtiroler Frage. / Hitler wegen Verweigerung des Zeugnisses
und wegen Ungebühr zu 1000 Mark verurteilt.

* Berlin, 9. Juni. Gelegentlich eines vor dem Münchener Land-
gericht als Berufungsinstantz wegen der Behauptung, Hitler habe
für seine Partei Gelder aus Italien empfangen, statgefundenen
Beleidigungsprozesses Adolf Hitlers gegen den deutsch-öster-
reichischen Führer von Graje-Goldebe hatte der Schriftsteller
Werner Abel unter Eid ausgesagt, daß er persönlich zugegen ge-
wesen sei, wie Hitler in München mit einem italienischen Attaché
zusammengekommen sei und daß er wisse, daß Hitler von diesem
Manne Geld erhalten habe. Auf Grund dieser Aussage wurde gegen
Abel, der vielfach vorbestraft ist, ein Meineidsverfahren ein-
geleitet, mit dem sich das Münchener Schwurgericht seit Dienstag
beschäftigt. Der Angeklagte hielt in der Verhandlung seine Behaup-
tung aufrecht. Nachdem am Mittwoch der bayerische Generalstaats-
anwalt Dr. Roth, die Mutter des Angeklagten, der Sachverständige
Professor Kronenfeld, der Reichstagsabgeordnete Heines und der
Italiener Morio Albini vernommen worden waren, wurde in der
Donnerstag-Verhandlung

Adolf Hitler als Zeuge

gehört. Er erklärte, daß er Werner Abel nie persönlich kennen
gelernt habe. Ueber die Verammlung der Infanterie-Schüler und
Kobach-Deute, wo nach der Angabe Abels die Vorstellung Hitlers
und des Italieners Magiorati sowie die Vereinbarung einer Be-
leidigung stattgefunden haben soll, erklärte Hitler, daß er verpö-
pelt in diese Verammlung gekommen sei, jedoch eine Anrede gehalten,
dann nur noch einige kurze Worte mit Kobach gewechselt und darauf
die Verammlung verlassen habe. Er könne auf das Bestimmteste
versichern, daß er an jenem Tage keinem Italiener vorgestellt wor-
den sei und daß er mit niemandem eine Vereinbarung für eine
spätere Beleidigung getroffen habe. Den Namen des angeblichen
Italieners Magiorati habe er bis zu diesem Prozeß nicht gekannt.
Er habe überhaupt noch niemals eine Unterredung mit einem Ita-
liener in dem von Abel behaupteten Sinne geführt, daß die NSDAP
eine bestimmte Südtiroler-Politik machen wolle und dafür eine Unter-
stützung von Italien erwarte oder annehme. Er habe in Gesprächen
mit Italienern immer gesagt, es würde seinen Kampf für eine
deutsch-italienische Verständigung erleichtern, wenn man in Südtirol
gewisse Einrichtungen einzuführen lassen würde. Es sei in solchen
Fällen auch von Italienern erklärt worden, daß, wenn erst einmal
eine gewisse Atmosphäre zwischen Deutschland und Italien bereitet
sein würde, eine gewisse freundschaftliche Behandlung der Südtiroler
Frage in die Wege geleitet werden könnte.

Hitler verweigerte unter ausdrücklicher Bezugnahme auf seinen
Eid, daß er es persönlich als eine unerhörte Beleidigung seiner poli-
tischen Unabhängigkeit auffassen würde, wenn er überhaupt für eine
bestimmte politische Tätigkeit von irgend jemanden eine Bezahlung
entgegennehmen würde.

Er könne gerade seine Politik der Verständigung und Ver-
ständigung zwischen Italien und Deutschland verantworten,
weil er finanziell überhaupt nichts mit dem Auslande zu
tun habe.

Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß behauptet werde, daß die
nationalsozialistische Bewegung aus dem Auslande, auch aus dem
italienischen Auslande, Geldunterstützungen erhalten habe, er-
widerte Hitler, daß die nationalsozialistische Bewegung eine groß-
reichliche Organisation sei, die nicht nur in Deutschland und Öster-
reich, sondern überall verbreitet sei, wo Deutsche in der Welt leben.
Die NSDAP habe eine eigene Abteilung für Auslandsdeutsche
und Ortsgruppen seien überall vorhanden, bis nach China und
Japan. Auch die Zeitung der nationalsozialistischen Bewegung, der
„Völkische Beobachter“, sei in fast ganz Europa und in den über-
wiegend christlichen Ländern verbreitet. Die eingegangenen Unterstützungen
seien selbstverständlich auch nur von diesen auslandsdeutschen Grup-
pen der NSDAP her eingetroffen. Das Geld sei aber von
Deutschen gegeben worden und niemals von einem Franzosen, Eng-
länder oder sonst einem Ausländer. Die NSDAP habe niemals
von solchen Ausländern Geld genommen oder Geld verlangt, oder
Geld empfangen. Insbesondere habe sie von Italien keinen Lire
bekommen.

Im weiteren Verlauf bezeichnete Adolf Hitler die Behaup-
tungen Abels, die NSDAP habe von Italien Gelder erhalten,
weshalb die Partei ihre bekannte Stellung zur Südtiroler Frage ein-

genommen habe, als glatte Lüge. Als der Vorsitzende den in Er-
regung geratenen Zeugen zu beschwichtigen suchte, rief dieser laut
in den Saal: „Das sind Behauptungen, die, wenn ich sie nicht wider-
legen kann, mich zwingen, zur Pistole zu greifen!“ Hitler begrün-
dete dann nochmals seine Stellung zur Südtiroler Frage. Die
deutsche Politik glaube durch Proteste und Drohungen das Schicksal
der Südtiroler erleichtern zu können. Diese Politik sei falsch. Er
halte es für richtig, auch im Interesse der Südtiroler selbst, zu einer
Verständigung mit Italien zu kommen. Nicht, daß die Natio-
nalsozialisten kein Gefühl für die Südtiroler Frage hätten, aber
mit Gefühlsausbrüchen könne man nicht helfen.
Hier müßte eine weitgehende politische Neuorientierung eintreten.
Auf die Frage des Rechtsanwalts Erhardt, ob Hitler bekannt
geworden sei, daß Vertreter seiner Partei Verhandlungen mit Ita-
lien geführt hätten, erklärte Hitler: „Was heißt Vertreter der Partei?
Das könnten nur Leute sein, die mich persönlich vertreten;
denn die Partei bin ich!“ Auf die weitere Frage, ob
Hitler jemand beauftragt habe, mit Mussolini oder der italienischen
Regierung zu verhandeln, antwortete Hitler mit einem entschiedenen
„Nein!“

Eine Reihe weiterer Fragen der Verteidiger Abels wird vom
Gericht nicht zugelassen. Schließlich kam es im Verlauf der Frage-
stellungen zu einem

Schwerer Zusammenstoß zwischen Adolf Hitler und den beiden Verteidigern Rechtsanwalt Erhardt und Dr. Rosenfeld.

Als diese Hitler fragten, ob es richtig sei, daß die Hitlerbewegung
Gelder von den Stodawerken und dem Schneider-Creuzot-Konzern
bezogen hätte, fuhr Hitler in höchster Erregung auf und schrie den
Verteidigern zu: „Ich lasse mich nicht beleidigen! Was fällt Ihnen
ein? Ich kann es von den Millionen meiner Anhänger nicht ver-
antworten, mich hier insulieren zu lassen. Ich gebe diesen jüdischen
Rechtsanwälten keine Antwort mehr!“ (Beifall im Hörerzimmer.)
Der Vorsitzende ermahnte Hitler zur Ruhe und machte ihn darauf
aufmerksam, daß er jetzt die vom Gericht zugelassenen Fragen der
Rechtsanwälte beantworten müsse. Hitler betonte nochmals, daß es
für ihn und seine gesamte Bewegung unerträglich sei, in dieser
Weise insuliert zu werden. Alle diese Dinge, die ihm hier vor-
gehalten würden, seien von A-Z erlogen. Auch auf wiederholte
Versuche des Vorsitzenden, Hitler zu bewegen, den Anwälten Antwort
zu geben, blieben erfolglos.

Nach längerer Beratung des Gerichtshofes wurde die Verhand-
lung wieder aufgenommen.

Der Vorsitzende verkündete, daß das Gericht den
Zeugen Hitler wegen Verweigerung des
Zeugnisses zu einer Ordnungstrafe von
800 Mark, im Nichterbringungsfall zu 16 Tagen Haft,
sowie zur Tragung der durch die Verweigerung verursachten
Kosten verurteilt habe. Ferner wird der Zeuge
Hitler wegen Ungebühr in der Sitzung zu einer
Ordnungstrafe von 200 Mark, im Nichterbringungs-
fall zu drei Tagen Haft verurteilt.

In der Begründung des Urteils wurde angeführt, daß der Zeuge sich
lautschreitend gegen die Verteidiger gewandt und im verletzenden
Tone von „jüdischen Rechtsanwälten“ gesprochen habe.

Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld gab hierauf eine Erklärung ab, wo-
nach es der Verteidigung infolge des Verhaltens des Zeugen Hitler
unmöglich sei, die Wahrheit zu ermitteln. Die Äußerung des Zeugen
hindere die Verteidigung, an ihn Fragen zu richten, die die Vertei-
digung für notwendig halte. Das müsse festgestellt werden, damit die
Öffentlichkeit wisse, woran es liege, wenn die Wahrheit in diesem
Prozeß nicht ermittelt werde. Auf Einwirken des Vorsitzenden erklärte
sich Hitler bereit, Fragen zu beantworten, die das Gericht an ihn
stelle; dagegen aber werde er Fragen der Vertei-
digung nicht mehr beantworten. Der Vorsitzende stellte
fest, daß er keine Fragen an Hitler mehr habe. Er richtete an die
Verteidigung die Aufforderung, ob sie ihre Fragen durch das Ge-
richt dem Zeugen Hitler vorlegen lassen wolle. Diesen Vorschlag
lehnte die Verteidigung ab. Damit war der Zeuge Hitler entlassen.

Wo ein Wille ist...

Italiens Abrüstungsrezept.

Von
Benito Mussolini,

italienischem Ministerpräsidenten.

Der Juni wird wichtige Ereignisse und wahrscheinlich schwer-
wiegende Entschlüsse bringen, die nicht nur unsere Zivilisation, son-
dern auch die Geschichte und Zukunft des Menschengeschlechts beein-
flussen können. Zivilisation und Humanität stehen
jetzt an einem Scheidewege und müssen Probleme von
höchster Wichtigkeit lösen.

Im Mai hat die Abrüstungskonferenz einen Schritt vorwärts
getan, der Juni wird dem Reparationsproblem wachsende
Aktualität verleihen. Am 1. Juli läuft das Moratorium ab. Es
ist daher geboten, Beschlüsse in dieser Frage zu fassen. Obgleich der
Frühling, auf dessen vorjüngenden Einfluß sich so viele Hoffnungen
konzentrierten, jetzt schon weit vorgeschritten ist, müssen wir unglück-
licherweise zugeben, daß die wirtschaftliche Lage der Welt täglich
erster wird. Der Sommer steht vor der Tür, aber es wäre eine
Torheit, zu glauben, daß der automatische, kosmische Wechsel der
Jahreszeiten allein genügt, um der Menschheit Hilfe und Erleichte-
rung zu bringen. Heute sind die Weltwirtschaftskrise und die Ar-
beitslosigkeit unendlich komplizierte soziale Tatsachen. Das Elend
kann durch schlechte Jahreszeiten allerdings verschärft, aber nicht
durch günstige aus der Welt geschafft werden. Allein der Mensch
als soziales und politisches Wesen, das vorausschauend und fähig ist,
in die Zukunft zu blicken, hat die Macht, diesen Uebeln, die sozialer
und politischer Natur sind, abzuhelfen.

Die Abrüstungskonferenz ist jetzt in Gang gekommen,
so daß es, falls dies gewünscht wird, wohl möglich wäre, positive
Beschlüsse und ein praktisch nütziges Ergebnis zu erzielen.

Es wäre eine unverzeihliche Verfehlung gegen Humanität und
Zivilisation, wenn wir nicht Mittel und Wege zur Abwendung der
Kriegsgefahr und Verminderung der Rüstungslasten fänden. Die
Abrüstungskonferenz, die angesichts der dringenden Erfordernisse der
Weltpolitik einberufen wurde, sah sich zunächst fünfundsiebzig ver-
schiedenen Plänen gegenüber, die von den Teilnehmern der Konfe-
renz vorgelegt wurden und alle auf die Lösung des Problems des
dringenden notwendigen Wiederaufbaus hingen. In diesem
Anfangsstadium erwiderte die Konferenz zunächst den Eindruck, als wäre
sie eine philologische Akademie, die dazu einberufen wurde, die
genaue Bedeutung gewisser Worte und Ausdrücke zu erforschen und
festzulegen. Fast alle stimmten darin überein, daß jede Nation in
der Lage bleiben müßte, sich gegen äußere Angriffe zu verteidigen,
aber die Kontroverse war endlos, als es notwendig wurde, genau
festzustellen, was unter Angriff und was unter Offensive zu ver-
stehen ist. Bedeuten Angriff und Offensive das Gleiche? Warum
werden dann beide Ausdrücke benötigt, oder wer kann den Unter-
schied feststellen, falls doch ein solcher besteht?

In der Praxis kann jede bewegliche Waffe
unter gewissen Umständen zur Angriffswaffe
werden. Eine Keule oder ein Speer ist für eine Offensive ver-
wendbar, wenn die Waffen des Feindes ebenso primitiv sind. Aber
bei aller Phantasie kann man sich nicht vorstellen, daß sie zu einem
Angriff auf eine moderne Festung benötigt werden könnten. Daher
muß die technische Definition des Ausdrucks „Angriffswaffen“ in
Beziehung zu der Natur der üblichen Verteidigungsmittel
geleitet werden. Ueberdies können die meisten Zerförmungsmittel
gegen den gegenwärtig so viele verschiedene Arten existieren, sowohl
zum Angriff als zur Verteidigung benötigt werden, z. B. das Unter-
seeboot, das Luftschiff und die schwererlastigen beweglichen Kanonen.

Italien und die Vereinigten Staaten taten den ersten praktischen
Schritt, indem sie klar und deutlich feststellten, welche Waffen zuerst
mit der größten Eile abgeschafft werden müssen, um bewaffnete
Angriffe nach den Methoden, die in der modernen Kriegsführung
angewandt werden, zu verhindern. Durch den Beschluß, daß Ver-
teidigungswaffen erlaubt und alle anderen verboten werden sollten,
tat die Konferenz ihren ersten Schritt von einem praktischen Wert.
Der italienischen Delegation war es bereits mehrere Monate früher
gelungen, klar und genau festzustellen, was als Angriffswaffe an-
zusehen ist, und war daher in der Lage, ein vollständiges Projekt zu
unterbreiten, indem sie die Abschaffung der schweren Ar-
tillerie, der Tanks, Schlachtschiffe, Unterseeboote,
Flugzeugmutterchiffe, Luftschiffe, Bombenflug-
zeuge, Giftgase und aller Arten des chemischen
Krieges vorschlug.

Der Vorschlag, gerade diese Waffen abzuschaffen, bildet eine ge-
meinsame Grundlage für eine Einigung, an der alle Nationen mit-
wirken können, die von dem aufrichtigen Wunsch befeuert sind, nur
Verteidigungswaffen zuzulassen. Die Amerikaner mit ihrem klaren
und praktischen Verständnis und ihrer charakteristischen Ehrlichkeit
und Loyalität sahen sofort Beschlüsse, die fast identisch mit den un-
seren sind. Ihr Plan deckte sich praktisch mit unseren Vorschlägen,
abgesehen von der Tatsache, daß sie die Rüstungen zur See fast voll-
ständig unberücksichtigt ließen. Diese Seite des Problems ist jedoch
bei jedem Abrüstungsvorschlag sehr wesentlich.

Die Gegenseitigkeit der Zugeständnisse und der gerechte Aus-
gleich zwischen Debet und Kredit sind wesentliche und grundlegende
Voraussetzungen für ein Abkommen dieser Art. Dies betrifft nicht nur
die individuellen Beziehungen zwischen verschiedenen Nationen, son-
dern auch den Ausgleich zwischen Land, See- und Luft-
rüstungen in jeder einzelnen Nation. Es ist unmöglich, selbst eine
relative Harmonie der Nationen zu erreichen, wenn keine gerechte
Grundlage vorhanden ist. Ein ungerechtes Abkommen
kann niemals sicher und zuverlässig sein und erweist
sich häufig als Quelle zukünftiger Gefahren und Streitigkeiten, da-
gegen selten als Garantie für Frieden und Fortschritt. Es verurteilt
Groll und verewigt unauslöschliche Meinungsverschiedenheiten. Die
Frage der Abrüstung ist für jede Nation unlösbar mit dem Gleich-
gewicht der Land-, See- und Luftstreitkräfte verbunden. Wir haben
jetzt fest an dem Grundlag der gegenseitigen Abhängigkeit der Ver-
teidigungsmittel jedes Staates gelaubt, und Italien hat dieses Prin-

zup berücksichtigt und jeder Nation ein autonomes System sich gegen- seitig ergänzender Verteidigungsmittel zugekanden. Unser Plan für die Rückungsbeschränkung ruht auf vertikaler Grundlage durch die vollständige und radikale Abschaffung gewisser Rüstungsarten, die jedoch in der Weise erfolgt, daß jeder Staat im vollkommenen Besitz seiner taktischen Einheit bleibt.

Die italienischen und amerikanischen Abrüstungsvorschläge sind hauptsächlich von dem Wunsche befeelt, größere Sicherheit und eine tatsächliche Verminderung der Angriffsmöglichkeiten der Völker herbeizuführen. Durch die klare und einfache Unterscheidung zwischen Verteidigungs- und Angriffswaffen gelang es der Konferenz, den endlosen Diskussionen über den Vorrang der Abrüstungs- vor den Sicherheitsfragen und umgekehrt ein Ende zu setzen. Die Frage der Sicherheit einer Nation ist identisch mit dem Problem ihrer Verteidigung, aber sie hat nichts mit ihrer Angriffsfähigkeit zu tun, wenn wir uns nicht das alte militärische Axiom zu eigen machen, daß die beste Verteidigung ein guter Angriff ist. Wenn wir aber die Berechtigung dieses Grundsatzes zugeben, so wäre dies gleichbedeutend mit der Rechtfertigung jeder Art von Angriff.

Die italienisch-amerikanischen Vorschläge bieten sowohl den großen als den kleinen Nationen einen seit der Erfindung der modernen Feuerwaffen noch nicht dagewesenen Grad von Sicherheit. Durch Abschaffung der Waffen, welche die Angriffe gefährlicher und wirksamer gestalten und bei denen infolgedessen die Verletzung, sie häufig anzuwenden, besonders groß ist, werden die Verteidigungsmittel jeder

Nation automatisch stärker und beruhigender. Und dies ist der Zweck der italienischen, englischen und amerikanischen Vorschläge.

So würden z. B. die mächtigen Festungen, welche die Grenzen einiger kontinentaler Nationen verteidigen, doppelt fürchtbar werden, wenn die schwerkalibrige, bewegliche Artillerie abgeschafft würde. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben uns gelehrt, daß diese Art von Artillerie und jede andere Art von Angriffswaffen im Kampf gegen die Feuerströme, die in ungeheuren Entfernungen durch die schweren Geschütze der Festungen ausgespielen wurden, machtlos und der Zerstörung geweiht waren. Ihr Verteidigungswert würde infolgedessen durch das Verbot beweglicher Angriffswaffen gleicher Stärke ungeheuer erhöht werden. Man kann jedoch ihre Beibehaltung gestatten, da sie nicht für Angriffszwecke von der Stelle bewegt werden können. Wir glauben, daß durch die italienischen Vorschläge eine Form gefunden ist, um den Verteidigungswaffen eine größere Wirksamkeit zu verleihen und gleichzeitig die Wirksamkeit der Angriffswaffen zu vermindern.

Ein entscheidender Schritt muß getan werden, wenn wir die Welt von der Angst und dem Mißtrauen erlösen wollen, die die internationale Atmosphäre erfüllen, und unsere Vorschläge ermöglichen eine praktische Lösung des Problems. Die Welt kann, wenn sie gegen gewisse Angriffswaffen geschützt und dadurch ruhiger und vertrauensvoller geworden ist, aus Werk gehen, um jene Gefahren wiederzugewinnen, die für ihren wirtschaftlichen Wiederaufbau so notwendig ist.

Copyright by King Syndicate. Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten!

Protest der preußischen Beamten.

m. Berlin, 9. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die preußische Regierung hat, um den Landtag auszuscheiden und wenigstens von dort her die Aufhebung ihrer neuen Notverordnung unmöglich zu machen, sich auf die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August v. J. zurückgezogen, die ausdrücklich den Länderregierungen das Recht zu besonderen Maßnahmen gibt. Verfassungsrechtlich wäre also die Folge, daß diese Notverordnung eine Reichsangelegenheit ist, daß also nur der Reichspräsident von sich aus eine Aufhebung der Notverordnung veranlassen könnte. Diese staatsrechtliche Deduktion wird zwar bestritten. Nach der bisherigen Rechtsprechung des Staatsgerichtshofes ist aber kaum wahrscheinlich, daß der Landtag, wenn er in den nächsten Wochen zusammentritt, Gelegenheit hat, sich mehr als kritisch zu dem ganzen Fall zu äußern.

Die Notverordnung selbst muß sich mit der Schlichtsteuer preisverteuernde auswirken und schafft mit der Zwangsparafas der Beamten ein Mißverhältnis zwischen den Reichsbeamten und den preußischen Beamten, das Unzufriedenheit erwecken muß. Die plötzlich angeordnete Gehaltsminderung hat die Beamenschaft in die größte Aufregung versetzt. Der Reichs-

bund der höheren Beamten, der bereits vor einigen Tagen den Schutz der Höherenregierung „gegen die immer mehr um sich greifende Willkür und Ungleichheit der Beamtenbesoldung“ anrufen hatte, forderte in einem Telegramm an den Reichskanzler die Einwirkung gegen die Absichten der preußischen Regierung. Ebenfalls will der Landesverband der höheren Beamten Preußens alle Fraktionen des Landtages auffordern, die Schlechterstellung der preußischen Beamten durch sofortige Anträge auf Aufhebung dieser Notverordnung zu verhindern.

Wenn das Reich tatsächlich mit einer Abgabe der Gehaltsbesoldeten kommen sollte, dann würden sich also für die preußischen Beamten eine doppelte Gehaltsminderung ergeben. Denn daß sie später einmal ein Recht auf Rückvergütung haben, wird die Beamten im Augenblick wenig trösten, während auf der anderen Seite für den preußischen Staat aus dieser Regelung in wenigen Jahren eine sehr erhebliche Schuldenlast erwachsen muß. Es wäre also denkbar, daß von dieser Seite her das Reich doch starke Bedenken gegen die in Preußen gefundene Lösung hat, und daß das Reichskabinett dem Reichspräsidenten entsprechende Vorschläge macht. Über darüber wird wohl erst in einigen Tagen Näheres zu erfahren sein.

Macdonalds Reise nach Paris.

Frankreich rechnet mit einer neuen englisch-französischen Annäherung.

B. Paris, 9. Juni. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) In dem bevorstehenden Besuche Macdonalds und Sir John Simon in Paris will man hier eine vollkommene Wendung in der englisch-französischen Politik erblicken. Tatsächlich ist die Zusage der beiden englischen Minister in Worte gekleidet, die diese französischen Hoffnungen bis zu einem gewissen Grade zu bestätigen scheinen. Insbesondere aus der langen Dauer der Anwesenheit der englischen Minister in Paris — von Samstag 1/2 Uhr nachmittags bis Montag 11 Uhr vormittags, wozu noch die Möglichkeit kommt, daß sie die Reise nach Genf gemeinsam mit Herriot machen könnten — schließt man hier, daß es sich bei der bevorstehenden Pariser Besprechung um Beschlusssitzungen weitgehender Natur handeln werde. So erinnert man vor allem daran, daß der Ausdruck der englischen Befriedigung über die Regierungserklärung Herriots auch jenem Absatz gelten müsse, in dem er von den Reparationen sagte, daß er an den Verträgen festhalten wolle.

In die allgemeine Besprechung der Weltlage, die vom Samstag bis Montag stattfinden wird, soll außer der Frage der Abzählung und der internationalen Zahlungen auch die Frage der Donaufstaaten einbezogen werden. Es soll mit einem Worte die Aufnahme jener Besprechungen erfolgen, die schon im April in Genf hätten stattfinden sollen, zu der es aber damals infolge einer leichten Erkrankung, die sich Lardieu politisch zunutzen machte, nicht kam. Was die Donauffrage betrifft, so entschlossen sich gestern Herriot und der Finanzminister, keine endgültigen Entschlüsse zu fassen, so lange nicht die Meinung der englischen Regierung genau bekannt sei. Andererseits will aber Herriot schon jetzt vom Lardieu-Plan abgehen, als er — eine Forderung, die Deutschland immer aufrecht hielt — auch Bulgarien und ferner Griechenland in seinen Donauplan einbeziehen wird, der in seinen Einzelheiten jedoch nicht bekannt ist.

Nur „Echo de Paris“ steht der englisch-französischen Zusammenkunft mit Mißtrauen gegenüber und beruft sich auf den gestrigen „Times“-Artikel, der insbesondere Herriots Abrücken von dem ursprünglichen Nichtabrüstungsplan der Regierung Lardieus lobt. Dagegen sehen die Herriot nahestehenden Blätter im Gefolge der kommenden Wochenendzusammenkunft einfach eine neue europäische Politik andeuten. Beendigung der durch die von Lardieu verurteilten Isolierung Frankreichs und den Beginn einer neuen englisch-französischen Zusammenarbeit. So schreibt zum Beispiel das „Devoir“: Ein wesentlicher Bruch ist in die Mauer der Isolierung geschlagen, mit der man uns umgeben wollte.“ Die Uebereinstimmung, wenn es eine solche überhaupt gab zwischen der Wilhelmstraße und dem Foreign Office, wäre nach der Meinung Londons nur mit dem Deutschland Brünings möglich, aber nicht mit dem des Herrn von Papen und am wenigsten mit jenem Deutschland, das die vollkommene Verachtung aller parlamentarischen Regeln voraussetzen lasse.

Neuraths letzte Besprechung.

S. London, 9. Juni. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Daß Macdonalds und Sir John Simon Besuch bei Herriot in die Form einer feierlichen französischen Einladung gekleidet war, hat hier etwas überrascht. Beachtenswert ist auch, daß das Schreiben des britischen Außenministers, in dem die Einladung angenommen wird, ausdrücklich die englische Befriedigung über die Regierungserklärung Herriots ausdrückt. Gerade diese Rede dürfte Macdonald den Gedanken an den Besuch in Paris eingegeben haben. Er wünscht das Eisen zu schmieden, solange es warm ist.

In das riesige Arbeitspensum, das der englische Ministerpräsident gestern erledigte — sicherlich nicht zum Nutzen seines nach wie vor recht beängstigten Augenlebens — fiel auch der Besuch des deutschen Reichsaussenministers Baron von Neurath. Die Aussprache der beiden Staatsmänner, die sich ziemlich lange hinzog, hat

das Reparationsproblem sehr gründlich erfaßt, so daß Macdonald am Sonntag in der Lage sein dürfte, Herriot ein ziemlich klares Bild des deutschen Standpunktes zu vermitteln. Das, was die englische Presse heute über die künftigen Möglichkeiten zu sagen vermag, ist außerordentlich dürftig. Ihre Phantasie reicht nicht weiter als bis zu einer sechsmonatigen Verlängerung des Hoover-Moratoriums oder einer Kürzung der Young-Annuitäten um 25 bis 50 v. H. Möglicherweise scheint es sich hier mit Pariser Berührungskontakten zu handeln. Macdonald hat noch nicht verraten, welchen eigenen Plan er mit nach Lausanne bringt.

Die Menge in Erwartung des Todesurteils.

In Guben ist der Mordprozeß gegen die Giftmörderinnen Frau Ziehm und Frau Ladewig zu Ende gegangen. Beide Frauen wurden zum Tode verurteilt. In den Kreisen der Stadtbevölkerung sah man der Urteilsverkündung mit großer Spannung entgegen. Bereits in den Nachmittagsstunden hatten sich, wie unser Bild zeigt, in den Straßen der Stadt und am Marktplatz Hunderte von Leuten eingefunden, die auf die Urteilsverkündung warteten.

Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende etwa folgendes aus: Beide Frauen hätten stets in voller Uebereinstimmung gehandelt. Was das entsetzliche Brandunglück in Kunzendorf betrifft, so sei die Volksmeinung zu diesem Fall die, daß Elsa Ziehm die Mörderin ihres kleinen Stiefsohnes gewesen ist. Doch könne das Gericht den Kunzendorfer Fall zur Beurteilung des Gesamtprozesses nicht voll würdigen. Dann kommt der Vorsitzende zu dem Punkt der Hauptanklage, den Mord an Hans Ziehm. Die am 4. und 16. November erfolgten Käufe von Chloräurem Kali hätten dem Gericht die verbrecherische Absicht der Elsa Ziehm bewiesen. Namhafte Berliner Gelehrte hätten festgestellt, daß der Tod des Kindes durch Chloräurem Kali hervorgerufen ist. Erst die Aussagen der Frau Krüger und der von Kriminalkommissar Treitin gefundene Kassensettel hätten Frau Ziehm dazu gebracht, überhaupt etwas zuzugeben.

Dann kommt der Vorsitzende bei großer Bewegung unter der Zuhörerschaft zu der Tatnacht. Was nach dem Eintritt in die Wohnung vom 18. zum 19. November geschehen ist, sei in Schiller geklärt. Der Knabe war zu Bett gegangen, hatte Preiselbeeren bekommen, die Frau Ladewig mit Zucker gesüßt haben will. Dieser angebliche Zucker sei Frau Ladewig vom Gericht als sehr belastend gemertet worden. Die Tatzeit sei wert, aus vielen Gründen näher betrachtet zu werden. Am 1.05 Uhr sei das Unglück geschehen. Der Junge habe im Sterben gelegen. Der geltende Schrei sei ertönt. Frau Ladewig sei nicht im Zimmer gewesen, als der verzweifelte Vater hineingestürzt kommt. Frau Ladewig habe dann endlich zugestanden, dem Kind Wasser gegeben zu haben ohne Wissen der Eltern. Nach dem Trunk aber habe sich das Kind erbrochen und sei in Todeskrämpfe verfallen. Der Vorsitzende sieht dann zu Frau Ladewig hinüber und fragt, warum dann die Gutmutter das Wasserglas habe verschwinden lassen, das einfach nicht mehr zu finden war; warum habe sie in rasender Eile allerlei Gegenstände in die Badewanne geworfen und darüber Stundenlang das Wasser laufen lassen. Der geltende Schrei des Kindes habe den Plan der Frau Ladewig verdorben. Ohne den im Ofen gefundenen Kappen hätte vielleicht niemand jemals das furchtbare Verbrechen aufdecken können. Die tödliche Dosis, das ist die Mei-

„Kongreß der Tippelbrüder“.

Am 12. Juni wird in Hamburg der am 1. Mai gegründete „Reichsverband Deutscher Tippelbrüder“ seinen ersten Kongreß abhalten. Punkt 2 Uhr nachmittags werden einige Tausend — man rechnet mit 5000 — Brüder der Landstraße in den Conventgarten einmarschieren, um sich einen Vorstand zu wählen und über die praktische Erfüllung ihrer Ziele zu sprechen. Erwähnenswert ist, daß dieser Reichsverband im Gegensatz zu dem ebenfalls vor nicht langer Zeit gegründeten Stuttgarter Verband deutscher Ritter von der Landstraße steht: die Stuttgarter Organisation wird von dem in Hamburg tagenden Verband mehr als eine monatliche Angelegenheit aufgefaßt, die sich zum Beispiel nicht ernsthaft dafür einsetzt, die Bettelerei von der Landstraße zu vertreiben.

Um welche Ziele geht es dem neuen Verband? Es sind durchaus gesunde Aufgaben, die er sich gestellt hat. Sein Grundprinzip ist, das Wandern wieder im Sinne des alten „wandelnden“ Handwerks zum Wandern, Sehen und Lernen zu erheben und nicht weiter, wie es besonders unter dem Zwang der Nachkriegsjahre geschehen ist, zum Betteln zu degradieren. Die Einrichtungen öffentlicher und privater Wohlfahrtspflege, die heute den Tippelbrüdern zur Verfügung stehen, verfehlen in mancher Hinsicht ihren Zweck. Die Tippelbrüder stehen auf dem Standpunkt, daß sie durch diese Einrichtungen hier und da sogar ausgenutzt werden, teils was ihre finanzielle Gegenleistung betrifft. Ganz besonders in manchen „Herbergen zur Heilma“, die heute buchstäblich wie Pilze aus der Erde schießen, sehen die Tippelbrüder Einrichtungen, die nicht die rechte Baage zwischen Begabungen und Leistung zu halten wissen. Es gibt da etwa Herbergen, die für ein Glas klares Wasser 2 Pf. die für eine Ueberrachtung 70 Pf. und für ein Mittagessen sogar bis zu 80 Pf. verlangen, Preise, die den Etat eines Tippelbruders weit übersteigen.

Das Hauptbestreben des neuen Verbandes zielt also dahin, aus Großgebühren seiner Mitglieder Eigenheime zu schaffen. Gleichzeitig soll die private Wohltätigkeit aufgefordert werden, der Bettelerei der Tippelbrüder keinerlei Vorhub mehr zu leisten, sondern die Beträge, die sie früher in solchen Fällen aufgewandt hat, direkt dem Reichsverband und der Verwaltung der einzelnen Eigenheime, die in allen Städten errichten sollen, zuzuführen. Ein weiteres Ziel ist, für jedes der Eigenheime fünf bis sechs Morgen Land zu pachten oder zu kaufen, um darauf den Bedarf an Kartoffeln und Gemüse, den das Heim hat, selbst zu bauen. Diese landwirtschaftliche Tätigkeit der Tippelbrüder wird besonders deswegen angestrebt, um ihnen Gelegenheit zu geben, den Körper frisch und kräftig zu erhalten, für den Fall, daß der Tippelbruder wieder Arbeit findet, in der er mit glücklicher gestellten Kameraden an Tüchtigkeit konkurrieren können muß.

Innerhalb der nächsten zwei Monate sollen in Deutschland zehn solcher Kongresse stattfinden, wie jetzt einer für Hamburg angelegt ist. Im Umkreis von 200 Kilometern rund um Hamburg sind Flugzettel verteilt worden, die zu dem polizeilich genehmigten Kongreß im Conventgarten auffordern. Der Hamburger Kongreß wird also die nordwestdeutschen Tippelbrüder erfassen. Eine beschränkte Anzahl von Eintrittskarten für Zuschauer liegt zur Verfügung. Der provisorische Vorsitzende des Kongresses ist Friedrich Schultze. Die Kongreßteilnehmer werden in Hamburger Turnhallen Quartier beziehen.

Ein Plagiat erhält den ersten Preis.

DZ. Stuttgart, 8. Juni. Das Plakat für das Deutsche Turnfest, das bei dem Wettbewerb mit dem 1. Preis ausgezeichnet worden ist, und das von zwei Schülern der Kunstgewerbeschule stammt, ist nachträglich als Plagiat erkannt worden. Die Deutsche Turnerschaft hat in der Angelegenheit den Bund Deutscher Gebrauchsgraphiker um eine Begutachtung gebeten und dabei wurde festgestellt, daß sich die beiden Preissträger bei ihrem Entwurf in weitgehendem Maße an eine Weinreklame des Graphikers Kallandre angelehnt haben. Die Preissträger wurden nun aufgefordert, den Preis zurückzugeben. Der Preis betrug 700 RM. 500 RM. sind bereits zurückbezahlt. Mit der Frage der Preisverteilung wird sich erneut der Turnfestauschuß befassen.

Das Schuldkonto einer Räuberbande.

U. Belgrad, 8. Juni. Wie aus Nowi Bejschej in der Wojwodina berichtet wird, wurden dort Untaten einer Räuberbande aufgedeckt, die in der Kriminalgeschichte beispiellos dastehen dürfte. Es wurde festgestellt, daß die Bande mindestens 86 Morde verübt hat. Die meisten Opfer wurden erschossen, acht Personen erschlagen. Die Verbrechen reichen bis in die Zeit des Umsturzes zurück. Auf Grund von Zeugenaussagen wurden am Montag in Tigarug ein Freund einer Gerichtskommission die acht Gräber der Erschlagenen geöffnet. Die Verste steckten an den Skeletten fest, daß den Opfern die Schädel zertrümmert und die Rippen gebrochen worden sind.



des Kindes habe eine verhängnisvolle Rolle gespielt als Motiv für das grausige Verbrechen. Zahllosigkeit scheidet nach Meinung des Gerichts völlig aus. Auch sei vom Gericht die Ueberlegung zur Tat seitens beider Frauen bejaht worden, die mit unheimlicher Kaltblütigkeit den Giftmord vorbereitet haben. Darum seien auch beide Mutter und Tochter, des Mordes schuldig zu sprechen. Das Gericht habe dieses Todesurteil gefällt, nicht der Strafe zu Liebe, sondern um eine teuflische Handlung zu sühnen, ein Verbrechen, das einzigartig dastehe. Das Schwurgericht habe einstimmig beschlossen, ein Gemenge für Frau Ladewig zu befürworten, da sie zwar eine genaue Verbrecherin sei, aber aus einer falsch verstandenen Mutterliebe gehandelt habe.

Mühlen Franck

die gute Kaffewürze kostet nur noch 22 Pf. das halbe Pfund



Anita Garibaldi.

Denkmalweihe auf dem Janiculus.

Von unserem römischen Vertreter Kurt Kornicker.

Um das Leben Anita Garibaldis, der tapferen Gefährtin des italienischen Freiheitskämpfers, rankt sich die Legende. Daß diese kleine, dunkelhäutige Kreolin mit dem schmalen Gesicht und dem Madonna'scheitel ein unerhört couragiertes Wesen, eine heldenhafte Figur war, die Garibaldi in den Urwäldern Brasiliens wie auf seiner Flucht durch Italien begleitete, und daß sie zugleich eine der ärtlichsten Mütter und Gattinnen war, all das wissen wir aus den eigenen Aufzeichnungen Giuseppe Garibaldis. Aber ein Heldentum, eine herrliche Amazone mit dem Revolver in der Hand, wie der Bildhauer Kuteffié in dem dieser Tage auf dem Janiculus in Rom enthüllten Denkmal verewigt hat, das war sie nicht und das hätte man ihr und uns nicht antun dürfen. Dieses Denkmal, das zugleich ein Mausoleum ist und in dessen Fundament man vor wenigen Tagen die sterblichen Überreste Anita Garibaldis versenkte, ist von einer kaum zu überbietenden Theatralik. Und es ist leider nicht ebenbürtig dem schönen Gedanken, der zur Errichtung dieses Denkmals am 50. Todestage Garibaldis führte auf jenem Hügel, den die Italiener als den „Colle sacro“, den heiligen Hügel, bezeichnen und auf dem Garibaldi zwei Monate lang die römische Republik gegen die Uebermacht der Franzosen verteidigte.

Vom Janiculus, der durch das Riesenreiterstandbild Garibaldis beherrscht wird und auf dem das Kloster Sant'Onofrio steht, in dem Torquato Tasso seine letzten Tage verbrachte, hat man den schönsten Ausblick auf die „ewige Stadt“. Es war ein herrlicher Frühlingstag, als wir da unter Pinien und Zypressen und blühenden Oleanderbäumen hinaufführten, um der Einweihung des Denkmals für Anita Garibaldi beizuwohnen. Dieses Denkmal steht nur wenige hundert Schritt von dem Denkmal des Gatten entfernt. Es war zu beiden Seiten von einer riesigen Tricolore verhüllt, aus der nur ganz oben jener fatale Revolver herauslugte, den Anita nicht zu benutzen verstand. Garibaldi hat uns in seinen Memoiren selber erzählt, daß sie niemals bewaffnet ging.

Nun, die Legende war auch in diesem Fall stärker als die Geschichte, Anita kann sich trösten. Es ging ihr ähnlich wie Beatrice Cenci, jener römischen Jungfrau, deren Bild man in dem Museum Barberini sieht, das Gott weiß wen darstellt, nur nicht jenes unglückliche Wesen, das in der Engelsburg geschmachtet und das Guido Reni zu Begebenheiten nie gesehen hat. Deshalb sieht das Volk in ihm doch nach wie vor das authentische Ebenbild der Beatrice Cenci, so wie es in dem Denkmal auf dem Janiculus wohl für immer eine der dramatischsten Epifanien aus dem Leben Anita Garibaldis sehen wird.

Kings um das Denkmal hatten sich die Garibaldiner, die noch übrig gebliebenen Veteranen aus der Legion der Tausend, versammelt, zum Teil prächtige, weißbärtige, verwitterte Gestalten, die in ihren roten Hemden und der blauen Schärpe wie ein großer Farblupen in dem umgebenden Grün der Natur wirkten. Auch Bakilla und Schwarzhemden waren erschienen, von denen Mussolini sagte, daß sie die legitimen Nachfolger jener Rothemden, jener Freiheitskämpfer und Gefährtin Garibaldis seien. Kurz vor Beginn der eigentlichen Einweihungszeremonie erschien das Königspaar. Der König in großer Generalsuniform, neben ihm die stattliche Erbin der Königin Elena ganz in schwarz mit einem Brillantenkreuz auf der Brust und einem großen Veilchenstrauß. Nachdem sie sich die anwesenden Mitglieder der Familie Garibaldi hatte vorstellen lassen, gab sie das Signal zur Enthüllung des Denkmals, vor dem dann Mussolini die eigentliche Gebetsrede hielt.

Darin war weniger von Anita Garibaldi, als von ihrem Gatten, dem großen Freiheitskämpfer und Trümer der italienischen Einheit, die Rede. „Sire, graziosa regina“, begann Mussolini seine Rede. Es ist das übliche Formel, mit der hier in Italien die Majestäten angeredet werden. Eine schöne Formel und tief bezeichnend für südliches Empfinden, daß man Ihre Majestät als die „graziöse Königin“ anredet. Mussolini sprach von dem großen Freiheitskämpfer, der Ehren und Reichtümer verschmähte, der arm war wie ein Aste und generöser als Cäsar. In ihm hätten sich die besten Eigenschaften des italienischen Volkes vereint. Wenn er noch einmal die Augen aufschlagen könnte, dann würde er in den Soldaten des Weltkrieges und den Schwarzhemden der faschistischen Revolution die legitimen Nachfolger seiner Rothemden erblicken. Solange die Statue des Helden auf diesem Hügel stehe, solange werde das Schicksal des Vaterlandes sicher und stark sein.

Mussolini konnte, als er diese Worte sprach, nicht wissen, daß man eben zu dieser Stunde ein Attentat auf ihn geplant hatte und daß, wenn nicht die Polizei ein wachsameres Auge gehabt hätte, diese Rede vor dem Denkmal Anita Garibaldis unter Umständen sein letztes Wort gewesen wäre. Aber sein guter Stern, vielleicht der gute Geist Garibaldis, hat ihn noch einmal behütet.

Als nach der Rede das italienische Königspaar einen Rundgang um das Denkmal machte, führte Mussolini die Königin, während Garibaldi, der Enkel und nächste Verwandte Garibaldis, den König begleitete. Mussolini mit dem Königspaar vor dem Denkmal Anita Garibaldis, das war mehr als eine gewöhnliche Zeremonie, das wurde geradezu als eine Manifestation der wiedererstandenen Harmonie zwischen Krone und Faschismus empfunden. Und es war auch nicht zufällig, als Mussolini sich mit einer Gruppe von Garibaldinern fotografieren ließ und im letzten Moment einen Feldgeistlichen bat, sich doch neben ihn zu stellen. Das war nicht minder geschickt und als eine Geste nach dem Vatikan hinüber gedacht, nach jenem Kirchenstaat, den Garibaldi bekämpfte und dessen Denkmal man dort drüben lange Zeit als eine Herausforderung betrachtete. Um so bezeichnender schien allen Anwesenden diese verbindende Geste Mussolinis bei der Enthüllung des Denkmals von Anita Garibaldi.

Sie war erst einige dreißig Jahre alt, als sie auf der Flucht von San Marino nach Venedig in den Sümpfen bei Ravenna am Malariafieber zu Grunde ging. Die Feinde waren Garibaldi dicht auf den Fersen, und er konnte sein Weib nicht einmal selber begraben. Sie wurde nur flüchtig eingescharrt. Niemand wagte der Gattin oder, wie man damals glaubte, der Geliebten des Banditen auch nur ein ordentliches Grab zu schaufeln. Ihre Gebeine wurden dann unter besonders dramatischen Begleitumständen einige Tage später im Sande gefunden, worüber ein Protokoll der päpstlichen Polizei von Ravenna vom 12. August 1849 unterrichtet. Heute, achtzig Jahre später, steht Italien ihr ein bronzenes Denkmal, feiert sie Italiens Ministerpräsident in Gegenwart des italienischen Königspaares, ist die „Geliebte des Banditen“ zur Nationalheldin geworden.

Geisterjagd in England.

In London gibt es einen Klub der Magier. Dieser hat jetzt einen Preis von 3000 Pfund für denjenigen ausgesetzt, der in der Lage ist, einen angeblichen Geisterpuk in einem Wohnhause in Brighton aufzuklären. Dieses Haus stammt aus der Zeit Richard III. Damals hat eine Dame darin gewohnt, die zum König in engen Beziehungen stand. Die Legende erzählt, daß sie eines Tages hingerrichtet und in das Mauerwerk des Hauses eingemauert wurde, ihr Schicksal wäre verflucht worden. Heute dient das Haus nach zahlreichen Umbauten als Hotel; vom Keller aber führt noch immer ein Gang zur einstigen königlichen Keldens, der allerdings teilweise vermauert ist.

Nun erzählen dienstbare Geister des Hauses, daß sie in eben diesem Keller, der jetzt als Küchenraum des Hotels dient, gelegentlich

eine etwa dreißigjährige weißgekleidete Frau mit einem Knaben an der Hand durch den Raum schreiten und durch die Tür zu dem unterirdischen Gang verschwinden sahen. Obwohl das Personal wechselt, gaben auch die Nachfolger ähnliche Beobachtungen an. Weiter hätte sich bemerkbar gemacht, daß nachts ohne ersichtliche Ursache Türen auf- und zugehen, leise Tritte wären vernehmbar, und selbst wenn alle Türen und Fenster sorgfältig verschlossen würden, plügte man nachts deutlich einen Luftzug in den Zimmern. Auch ein junger Mann, der nichts Aengstliches in seinem Wesen hat, will diese Beobachtungen gemacht haben. Um der Sache auf den Grund zu gehen, hat jetzt der „Klub der Magier“ den beträchtlichen Preis ausgesetzt; man will endlich einmal die geisterliche Dame mit dem Knaben fassen.

Steuerpanik in der Unterwelt.

Seitdem Al Capone, der berühmte Banditenherrscher von Chicago, wegen Steuerhinterziehung zu einer langjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist, scheint in der amerikanischen Unterwelt eine gewisse „Steuerpanik“ ausgebrochen zu sein. Die Banditen wetteifern fast im Zahlen um rückständigen Steuern. Der Staatsanwalt in Chicago hat festgestellt, daß in dieser Stadt allein seit der Verurteilung Capones Beträge von insgesamt vier Millionen Mark von Banditen, Spielhöllebesitzern, Alkoholschmugglern und anderen Gestalten der Unterwelt an die Steuerbehörde abgeliefert worden sind. Mit der Verurteilung von Ralph Capone, dem Bruder Al Capones, wurde der Anfang gemacht. Seitdem hat so etwas wie ein „Run“ der Unterwelt auf die Steuerlasten eingesetzt. Ein Spielhöllebesitzer in Chicago hat kürzlich annähernd eine Million Mark an die Steuerbehörde nachgezahlt, ein Alkoholschmuggler 800 000 Mark. In anderen amerikanischen Städten steigt die Unterwelt denselben Eifer. Soweit die Banditen wegen Steuerhinterziehung verurteilt werden konnten, greift die Steuerbehörde rücksichtslos zu. So hat sie den Wohnpalast eines „Bierkönigs“, der gegenwärtig eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, versteigern lassen und dabei einen Betrag von 800 000 Mark erzielt. Nunmehr soll auch das palastartige Besitztum Capones in Florida versteigert werden. Die Steuerbehörde will sich an dem Ertrag schadlos halten.

„Alt-Heidelberg“ / Ein Bühnenstück, das sich die ganze Welt eroberte.

Zum 70. Geburtstag von Wilhelm Meyer-Förster am 12. Juni. / Von Curt Corrinth.

Ueberquert man auf der Heidelberger Alten Brücke, jenem geschichtlich denkwürdigen Bauwerk, den Neckar und geht auf dem rechten Flußufer entlang, so sieht man auf der Ziegelhauer Landstraße auf ein Gartenlokal, dessen romantische Lage mit dem Ausblick auf das Schloß zu hüchem Trunt verlockt. Kehrt man ein, so entdeckt man, neben zahlreichen Erinnerungen an Viktor v. Scheffel, eine Tafel, die verkündet:



Wilhelm Meyer-Förster.

„Hier spielt das Stück „Alt-Heidelberg“. Und da sieht man denn, vielleicht ein Glas Bowle vor sich, während sich die bewimpelten Boote neckarabwärts schaukeln, während die Schloßruine droben im lauten Schein eines sternbesäten Frühmorgens abends goldenrosa verglüht — und lächelt jartlich vor sich hin und träumt... und leuchtend steht es auf, zauber, Herzstropfen u. Rührung einer nun verplanten Zeit —: „Alt-Heidelberg“, das Feine, weißbemalte Komitonen des Korps Saxonia, Karl Heinz, der Vielgeliebte, mit seinem Erzieher und väterlichen Freunde Dr. Müttner, und Käthe — ach, und Käthe... Komersgang steigt, Salomander werden gerieben, Küsse werden getauscht in verschwiegener Sommernacht, und Abschied wird genommen, und wenn eine Wiederkehr kommt, nach Jahren, so ist es nur noch kurzer Raufsch und letzter Kuß — auf Nimmerwiedersehen...“

Nie wieder hat es ein Stück gegeben, das so menschlich und trefflicher die rechte Mischung von Herz, Jugend, Studentensauber, Lust und sanftem Weh auf die Bühne brachte, wie dieses „Alt-Heidelberg“, dessen Dichter nunmehr seinen siebenzigsten Geburtstag feiert. Und auch dieses Stück hat das Schicksal gehabt, das gerade bei den ganz großen Erfolgen unter den Bühnenwerten nicht zu den Seltenheiten gehört —: mehr denn zwei Jahre lang ist das Manuskript aus einer Theaterlangzeit in die andere gewandert, ohne daß ein Direktor den Mut zur Annahme und Aufführung gefunden hätte. Bis sich endlich das Berliner Theater entschloß, das Werk — es war am 22. November 1901 — herauszubringen, und zwar mit Harry Walden in der Rolle des Karl Heinz und mit Leonore Lillanast als Käthe. Wilhelm Meyer-Förster, der Dichter, war durch ein schweres Augenleiden verhindert, an den Proben teilzunehmen; seine junge und schöne Frau Elisabeth, die wenige Monate später an einer schweren Operation im Süden starb, mußte ihn vertreten. Die Aufführung brachte einen der stürmischsten Erfolge, die Berlin je gesehen hat, und die Auswirkungen dieser ersten Aufführung waren derart, daß man getrost von etwas Einmaligem und vermutlich nie mehr Wiederkehrendem sprechen darf. Im Sturm er-

oberte sich das Werk zunächst die deutschen Bühnen; Theater, die dicht vor dem Zusammenbruch standen, retteten sich mit „Alt-Heidelberg“ in eine lange Zeit der ausverkauften Häuser und der märchenhaftesten Kassenerlöse hinein. Schnell schloß sich das Ausland an, und Tatsache ist, daß es kein Kulturland der Erde gibt, in dessen Sprache das Werk nicht überseht wurde und über dessen Bühne es nicht ging. In New York ist „Alt-Heidelberg“ Jahre hindurch Abend für Abend vor ausverkauftem Haus gegeben worden; der Erfolg blieb ihm sogar in Japan und China treu — entgegen aller Annahmen, die hier, angesichts der doch gegenüber der deutschen gänzlich anders gearteten Mentalität, einen Mißerfolg prophezeien zu müssen glaubten.

Diese riesige Erfolgserie ist eigentlich nie ganz abgerissen. Wer heute behauptet, daß doch immerhin der Staub von Jahren auf diesem Stück lagere und es in unserer so ganz anders gearteten Gegenwart keinesfalls mehr wie einst auf die stürmische Bejahung der Zuschauer zu rechnen habe, der irrt gründlich. „Alt-Heidelberg“ ist dasjenige deutsche Stück, das, kurz nach dem Weltkrieg und zu einer Zeit, da die Hugen des Chauvinismus überm Rhein noch heiß brandeten, als erstes wieder auf dem Spielplan der Partier Bühnen erschien und sich wochenlang hielt unter dem Jubel des Publikums. Es ist das Stück, das in der deutschen Provinz wie im Ausland immer wieder aufgegriffen wird: vor zwei Jahren fand in Dresden die 2500. Aufführung statt! Es ist das Stück, das zurzeit in Südafrika der Regierprofessor — Hegen mit Namen — in der afrikanischen Sprache, ein Gemischel von Englisch, Deutsch, Holländisch und Negerdialekten, überseht, und das an der Unvergleichlichkeit zu Heilbron in Südafrika gelesen werden soll. Es ist das Stück, das, zur Feier des 70. Geburtstages von Meyer-Förster, von fast allen deutschen Bühnen wieder gespielt werden wird.

Ich hatte Gelegenheit, mit den Inhabern der Betriebsstelle deutscher Bühnenautoren, wo das Stück verlegt wurde, zu sprechen und wollte erfahren, was das Bühnenwert bisher an Geld gebracht habe. Man konnte mir keine Auskunft geben, weil heute der materielle Erfolg überhaupt nicht mehr zu übersehen ist. Was alles an Liebe aber man in aller Welt auch heute noch dem greisen Dichter entgegenbringt, erweist ein großes Mappenwert, das Meyer-Förster an seinem Ehrentage überreicht wird, und in dem mit Bild und Schrift zahllose Bühnen, zahllose Direktoren, zahllose Darsteller aus allen Teilen der Erde ihre Dankbarkeit betonen; darüber hinaus steht in diesem Wert wohl kaum ein Dichternamen von Rang, der sich nicht diesen Befundungen der Zugehörigkeit angegeschlossen hätte.

Tragisch ist das persönliche Schicksal Meyer-Försters. Zu Hannover geboren, wo er jetzt demütlich zum Ehrenbürger ernannt werden wird, wollte er Offizier werden. Ein Augenleiden zwang ihn, von diesem Plan Abstand zu nehmen. Knapp vier Jahre nach der Aufführung „Alt-Heidelberg“ erblindete er gänzlich. Man kann sagen, daß er selbst sein Stück, das Millionen Menschen mit leuchtenden Augen vor sich abrollen sahen, kaum erblickt, sondern nur gehört hat...

„Alt-Heidelberg“ ist nicht Meyer-Försters einziges Werk geblieben — den gleichen Stoff, wie ihn das Stück verarbeitete, hatte er schon vorher in einem Roman „Karl Heinrich“ verarbeitet, daneben gibt es noch mehrere Prosawerke und Bühnenstücke von ihm, wohl aber hat der weltberühmte Erfolg dieses einen Schauspielers den Erfolg all seiner anderen Arbeiten weit in den Schatten gestellt. Wilhelm Meyer-Förster wird leben und auch von späteren Generationen noch geliebt werden einzig als Dichter von „Alt-Heidelberg“.

Ein vollkommenes Shampoo, das jetzt so wenig kostet!



Perfekta Zitronenbad — zum Nachspülen — löst den letzten Rest von Seife aus dem Haar... erhöht den Glanz und erleichtert das Frisieren. Es gibt dem Haar die letzte Vollendung.

Elida Shampoo war immer sodafrei, schon immer bekannt und berühmt durch seine Milde, — seine kaum glaubliche Schaumkraft — seine Qualität überhaupt. Jetzt ist es so billig und noch vollkommener durch Perfekta Zitronenbad, das neue wirksame Schönheitsmittel für das Haar. Perfekta Zitronenbad liegt jetzt jeder Packung bei und macht Elida Shampoo zur sparsamsten und vollkommensten Haarpflege dieser Zeit.



ELIDA SHAMPOO MIT PERFEKTA ZITRONENBAD

Die Herrenstraße in Karlsruhe

II. Welkisches Haus und Markgräfliches Palais vor 100 Jahren.

Von Karl Eisenlohr.

Ex-Sekretär Jäger wohnte, wie bereits mitgeteilt, in der Herrenstraße 66, neben dem Welkischen Anwesen. Es waren „zwei bescheidene, aber freundliche Zimmerchen“, die er da innehatte, „mit einer allerdings sehr unfreundlichen Aussicht auf den engen Hof“.

An schönen Sommerabenden verließ daher unser Fremdling seine wenig unterhaltliche Behausung und setzte sich auf die Mauer des gegenüberliegenden Markgräflichen Palais. (Die heutige Umzäunung des Gartens wäre für solche Säfte weniger geeignet!) Von jenem erhöhten Stand, bezw. Sitzpunkt aus stellte Monsieur Jäger die Betrachtungen über seine Nachbarschaft an, wie wir sie im ersten Kapitel unserer Skizze wiedergegeben haben.

Er konstatiert an einem solchen Tage auch, daß Wände und Türen des Welkischen Domizils wieder mal abscheulich nach Desinfektion duften. „Aber es ist auch eine böse Jugend in Karlsruhe, und Herr Welk hat viel davon zu leiden. Ist die Farbe an seinem Hause trocken, so kann er darauf rechnen, daß am andern Morgen Verle, Portraits, Arabesken usw. mit Kohle oder Kreide an den Wänden sich befinden.“ Gegen Mittag ist aber alles wieder angefrischet. „Doch fleh“, — gerade öffnet sich das frisch angepinfelte Hoftor und Madame Welk, eine jugendlich alte Dame, begleitet von ihrer Niece, geht in die Stadt. Freund Jäger fragt sich, ob diese Nichte, ein hübsches junges Mädchen mit einem ganzen Himmel voll Einfall in ihrem Antlitz, wohl die Künstlerin ist, die einem barbarischen Orgelinstrument soeben noch greuliche Dissonanzen entlockte. Die undefinierbaren Orgel-, Flöten-, Harfen- oder Harmonikatöne, die Familie Welk mittelst jenes unsichtbaren Instrumentes der Nachbarschaft angedeihen läßt, bringen unsern Ex-Sekretär gar oft zur Verzweiflung. (Wie würde er heute die Ohren spitzen und wohlgefällig schmunzeln, wenn er vom Nachbarhaus zur Linken die Semiramis- oder die Gazza Padra-Ouvertüre in meisterhafter Radio-Wiedergabe — von Diegens her — zu hören bekäme!)

Dreht sich unser Berichterstatter von 1838 auf seinem luftigen Beobachtungsposten herum, dann erblickt er... Ihre Hoheit, die forpultente Prinzessin Auguste Amalie von Nassau-Usingen, wie sie an der Seite ihres stattlichen, wenn auch etwas finster blickenden Gemahls, des Grafen Friedrich Wilhelm von Bismarck, unter den Bäumen ihres herrlichen Parkes lustwandelt.



Prinzessin Auguste Amalie von Nassau-Usingen, geb. 30. Dezember 1778; gest. in Wildbad am 15. Juli 1846.

Für die bessere Hälfte dieses erlauchten Paares findet Jäger in seinen Betrachtungen recht anerkennende Worte: „In ihrer Physiognomie liest man Wohlwollen, Liebenswürdigkeit und Geist, — Eigenschaften, die allgemein so hoch an ihr verehrt werden“. Der Gatte kommt dagegen schlecht weg bei unserem Galantuomo. Er gibt zwar zu, daß der Graf ein schöner Mann, ein guter Reiter ist, und tüchtiger Offizier war, aber... seine finstere, hocharistokratische Physiognomie, dieses Kalte, Abstoßende in seinem ganzen Außeren entsetzte mich. Ich würde mich vor ihm fürchten, wenn ich mit ihm zu tun hätte.“ (Etwas hakenförmig für einen jungen Mann, der selbst Militär gewesen und sich in Wäldern als Offizier in die französische Fremdenlegion einreihen läßt!)

Jägers Abneigung wurzelt offenbar in dem Größten, den er gegen den Grafen als Verfasser eines Buches über Rußland hegte. In diesem Werk — „Die kaiserlich-russische Kriegsmacht im Jahre 1835, oder meine Reise nach St. Petersburg“ — verhöhnte Bismarck allerdings ganz unverblümt den Zaren Nikolaus I., den Europas Freigeister gerade damals so glühend priesen. Der deutsche General wurde in außerordentlicher Mission vom Zaren aufs freundlichste empfangen und infolge seines Wissens sehr hoch geschätzt.

Bismarck hatte übrigens gar nicht so unrecht mit seiner Befürwortung von strenger Ordnung und Disziplin im Staat; was man von ihrer Vortugend zu erwarten hatte, sah er voraus und die späteren Ereignisse haben ihm in vielem recht gegeben. Hätte Jäger das letzte Werk des Grafen, seine „Aufzeichnungen“ zu lesen bekommen (1847 erschienen), — er würde über den finsternen Reaktionsär vielleicht doch anders, und zwar gerechter geurteilt haben. Diese Memoiren gehören zum Besten und Interessantesten, das ich bis jetzt über den Feldzug von 1812 und die Freiheitskämpfe bei Waterloo vernommen habe! Sie geben uns beiläufig auch Aufschluß über des Grafen „Mésalliance“ mit der Prinzessin von Nassau, eine Verbindung, die unsern Ex-Sekretär ziemlich mal assortie vorzukommen schien.

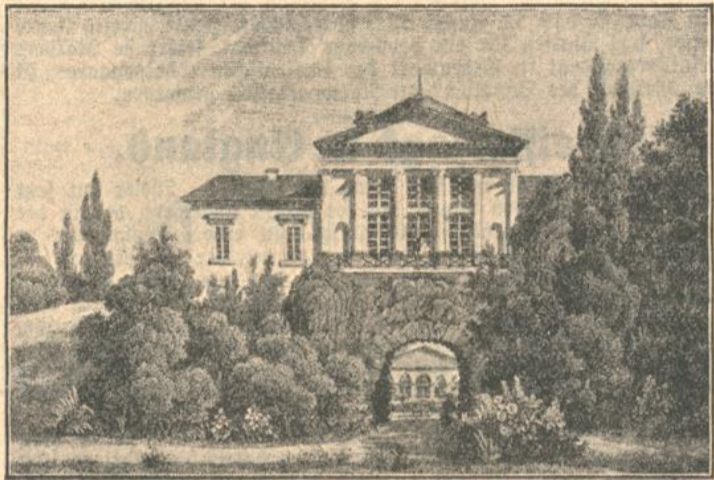
Friedrich Wilhelm von Bismarck, geboren am 28. Juli 1773 zu Mindheim in Westphalen, gehörte dem rheinischen Zweig der Bismarcke von Schönhausen an.

Im Alter von dreizehn Jahren wurde er Kornett in der hannoverschen Armee, trat 1803 als Hofjunker und Leutnant der Garde in nassauische Dienste und lernte in Biedrich, am Hoflager des Herzogs Friedrich von Nassau dessen Tochter, die Prinzessin Auguste Amalie kennen: „Die schöne Lage von Biedrich, das herrliche Rheingau gehören zu den prächtigsten Gegenden der Welt. In einer poetischen Stimmung, in einem Alter, wo das Gemüthliche im Menschen vorherrscht, trat ich an den Hof. Alle Missionen des Lebens standen noch in üppiger Fülle. In dieser Seelenstimmung fanden mich ganz neue Erdenbegebenheiten, und die Liebe bemächtigte sich eines zur Schwärmererei neigenden Herzens. Dieses mächtige Gefühl fand volle Entfaltung. Die Tochter des Herzogs, Prinzessin Auguste, gab dem dunkeln Glauben an eine reine, sittliche Liebe Ge-

*) Jäger kam am 1. April 1838 in Karlsruhe an; nicht schon im März, wie ich im ersten Teil dieser Schilderungen schrieb. Er blieb auch nicht nur drei Monate, sondern bis zum Herbst jenes Jahres in der badischen Residenzstadt.

wissenheit. Ein Bund der Liebe, mit der Tugend vereint, erhielt Bestand.“

Der süße Flirt dauerte etwa ein Jahr, — an eine eheliche Verbindung der hochgeborenen Prinzessin mit dem einfachen Gardeleutnant war aber nicht zu denken. Während eines Hoffestes auf dem Jagdschloß Platte nahm Friedrich Wilhelms älterer Bruder (in hoher militärischer Stellung befindlich) den Einundzwanzigjährigen ins Gebet, predigte Vernunft und... hob ihn kurzerhand in einen bereitstehenden Wagen, der den verblühten Jüngling zunächst nach



Palais der Markgräfin Friedrich.

Erbaut 1817 von Weinbrenner; abgebrochen im Jahr 1894.

Hamburg brachte. Ueber Dänemark begab sich der so grausam seinem Flirt entrißene Prinzessin-Anwärter nach England, trat dort in die englisch-deutsche Legion — „Kings German Legion“ — und nahm in dieser bald darauf Teil an der Expedition gegen Holland. 1807 quittierte Bismarck den englischen Dienst (ein Duell scheint den Anlaß dazu gegeben zu haben) und kehrte nach Deutschland zurück.

Während der dreijährigen Abwesenheit Bismarcks hatte die Prinzessin ihren gestrigen Papa derart bearbeitet, daß Serenissimo schließlich doch ihre Einwilligung zur ersehnten Mésalliance gab. Am 7. September fand die Trauung statt. „Diese Vereinigung“, schreibt Bismarck in seinen Memoiren, „ist in einer langen Reihe von Jahren nie erschüttert worden und hat den poetischen Charakter der ersten Liebe stets bewahrt und rein erhalten. Aber meine militärische Laufbahn wurde dadurch nicht unterbrochen; vielmehr erhob diese Liebe meine Seelenkräfte, um durch Verdienst, durch würdiges Handeln mich der hohen Geburt der Prinzessin näher zu bringen.“

In der württembergischen Kavallerie erlangte unser Prinz-Gemahl eine passende Stellung und fand von da ab Gelegenheit, sich in den napoleonischen Kriegen aufs vorteilhafteste auszuzeichnen. Nach dem Gefecht bei Riedau z. B. — 1. Mai 1809 — stellte Masséna den Rittmeister Bismarck dem großen Korps vor, mit den Worten: „Voilà un jeune officier de la cavalerie allemande qui donne beaucoup d'espérance“. Eigenhändig überreichte der Kaiser dem also Belobten das Ritterkreuz der Ehrenlegion und befahl dem Marschall Berthier, Fürsten von Neuchâtel, es ihm anzuhängen**).

Den russischen Feldzug von 1812 machte Bismarck von Anfang bis zu Ende mit. An der Seite des Königs von Neapel — mit der Avantgarde — ritt er am 14. September in Moskau ein. Beim Rückzug über die Beresina befand er sich in der Division des Mar-

**) Im Armeebulletin wurde das Gefecht erwähnt mit dem Schluß: „Le capitaine Bismarck se distingua et conduisit cette affaire si vivement que, quoique son cheval fut tué sous lui, très peu de cette infanterie échappa; le reste fut sabré ou fait prisonnier“.

Speisevergiftungen.

Die kürzlich in einer norddeutschen Stadt erfolgten Fleischvergiftungen lenken wiederum unsere Aufmerksamkeit auf die Behandlung der Speisevergiftungen, namentlich in der Zeit der hochsommerlichen Wärme. Man ist es aus der kühleren und fasten Jahreszeit her noch gewohnt, von der Frischhaltung eine gewisse Haltbarkeit auch ohne ausreichende Konservierung zu erwarten, ohne zu berücksichtigen, wie schnell unter dem Einfluß erhöhter Temperaturen der Zerkleinerungsprozess vor sich geht. In jedem Stück Fleisch, auch dem gekochten und gebratenen, in der frischen Luft, in den Fischen können sich in ganz kurzer Zeit Gifte gebildet haben, die ihre schädliche Wirkung in mehr oder weniger langer Zeit nach der Nahrungsaufnahme im menschlichen Körper zeigen. Man trage lieber den kleineren Verlust, als daß man sich aus Sparjamtsgründen der Vergiftungsgefahr aussetzt. Aber leider werden nur zu eigenen Schaden oft genug Lebensmittel verbraucht, die ganz offensichtlich einen „Stich“ weg haben, nur weil man es nicht übers Herz bringt, sich davon zu trennen.

Die Symptome der Speisevergiftung sind je nach Art und Stärke des aufgenommenen Giftes verschieden. Im allgemeinen äußern sie sich in anhaltendem Erbrechen, heftigem Durst, Unterleibschmerzen, Schwindel, Kopfschmerzen, Schwächerwerden des Pulschlags, auch Durchfall und Wadenkrämpfe. Helfen kann sich der Laie bis zum Eintreffen des Arztes durch möglichst schnelle Entleerung des Magens und des Darms. (Brech- und Abführmittel). Je schneller die Abwehr einsetzt, um so leichter werden die Folgen überwunden. Immer aber wird die Vorsicht die beste Medizin bleiben.

§ Ein tödlicher Unfall ereignete sich Donnerstag früh kurz nach 4 Uhr Ecke Etlinger- und Lauterbergstraße. Der bei der städtischen Milchzentrale beschäftigte 27 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Weber aus Ruppurt geriet beim Abtöppeln eines „Anhängers“ zwischen diesen und den Motorwagen und wurde dabei derart schwer verletzt, daß er sofort in das Neue St. Vincentiushaus eingeliefert werden mußte. Der Verunglückte starb kurz nach der Entlieferung an den schweren inneren Verletzungen.

— Von einem Lastkraftwagen angefahren. Am Mittwoch vormittag fuhr eine 19jährige Radfahrerin von der Augustenstraße in die Ruppurerstraße; an der Straßenkreuzung wurde sie vor einem durch die Ruppurerstraße fahrenden Lastkraftwagen unsicher und fuhr direkt auf den Wagen zu. Obwohl der Kraftwagenfahrer sofort bremste und sein Fahrzeug auf kürzeste Entfernung zum Stehen brachte, wurde die Radfahrerin noch angefahren und erheblich verletzt.

§ Schlägerei. Im Hofe einer Wirtschaft in der Altstadt gerieten am Mittwoch zwei Männer in Streit. Hierbei wurde der eine von seinem Gegner mit einem Messer ins Gesicht gestoßen, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Täter wurde verhaftet.

schalls Mortier. Dann kamen die Befreiungskriege, während welcher der Rittmeister zum Kommandeur aufstiegt und das Glück hatte, an der Seite der alliierten Monarchen — am 31. März 1814 — am Einzug in Paris teilzunehmen.

1814 wurde Bismarck Chef des württembergischen Generalsstabs, 1816 in den Grafenstand erhoben, und kam 1819 als württembergischer Gesandter mit seiner Gemahlin nach Karlsruhe, wo er nun ständigen Wohnsitz nahm.

Die Prinzessin erbe im Jahre 1829 das „Markgräfliche Palais“ in unserer lieben Herrenstraße. Es hatte ihrer Schwelger, der Witwe des Grafen Friedrich von Baden gehört, die es im Feuerungsjahr 1817, um einer Menge hungernder Leute Arbeit zu verschaffen, durch Weinbrenner erbauen ließ. Der heimatlische Architekt konnte das graziose, im Stil von Palladios mustergetreue Villa rotunda aufgeführte Schloßchen zu seinen besten Schöpfungen dieser Art zählen.

Das Bismarckische Ehepaar empfing jeden Mittwoch abend einen Kreis von Damen und Herren der vornehmen Karlsruher Gesellschaft. Für eine dieser Soirées — erzählt Jäger — hatte der Hausherr als was ganz Neues und Exquisites aus Frankfurt am Main... eine transportable Gas-Anita kommen lassen; mit Bedienungspersonal. Als die wertigen Gäste am Palais anlangten, erstarrten Säle und Galerien daselbst im magischen Lichte der Frankfurter Gaslampen. Große Sensation, Bewillkommung, erhabene neuzeitliche Stimmung. Da, — als man sich gerade zum Souper anschickte oder zu einer Gaiolte aufstellen ließ, erfolgte plötzlich die herrlichen modernen Lichter und unheimliche Finsternis hüllte Palais und Gäste ein. Die Gasfabrik im Souterrain verlagte und war nicht mehr in Gang zu bringen. Gallionierte Diener mußten eiligst die schon ad acta gelegten Wachskerzen wieder in Kronleuchter und Kandelaber stecken, und das Fest nahm bei ihrem milden, viel besser zur Umgebung passenden Scheine seinen gemüthlichen Verlauf. (Erst ein Jahrzehnt später hielt das preussische Kohlenleuchtgas seinen offiziellen Einzug in Karlsruhe. Dann kam noch das Petroleum, und die postkollektore Wachskerze zog sich schon auf den Hüften, religiösen Kult zurück.)

Nach dem Tode seiner Gemahlin verkaufte Graf Bismarck das „Markgräfliche Palais“ — Anno 1847 — an den Großherzog Leopold und verlegte seinen Wohnsitz nach Konstanz, wo er am 18. Juni 1860 das Zeitliche legnete. Das anmutige Schloßchen in der Herrenstraße wurde bis zum Abbruch im Jahre 1894 öfters von Angehörigen des badischen Herrscherhauses bewohnt; an seiner Stelle erhob sich in der heibehaltenden Grundform, aber in gewaltigeren Verhältnissen, das jetzt noch existierende Palais des inzwischen verstorbenen Großherzogs Friedrich II.



Graf Friedrich Wilhelm von Bismarck, württemberg. Generalleutnant, geb. 28. Juli 1783; gest. 18. Juni 1800.

Stimmen aus dem Leserkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Sauermilch.

Immer wieder hört man die Klage von den Hausfrauen, daß die pasteurisierte Milch sich nicht zum Stehenlassen als Sauermilch eigne. Diese Ansicht ist falsch. Wenn die pasteurisierte und tiefgefrorene Milch im Sauermilchtopf langsam (am besten im Wasserbad) auf 25 Grad Cels. erwärmt und dann erst aufgestellt wird, hat man in der üblichen Zeit eine Sauermilch, die an Geschmack und Bekömmlichkeit ausgezeichnet ist und der Sauermilch, die aus Rohmilch bereitet, in nichts nachsteht. Dr. K.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landestheater. Der Theaterabend im Konzerthaus am Freitag, den 10. Juni, bringt außer dem 1. Akt von Humperdincks „Hänsel und Gretel“ das reizende Lustspiel „Als ich noch im Süßholzland“; welches demnach auch der Jugend Freude machen wird, denn lustige Studenten und ausgelassene Kadetten stellen ein lockeres Mädchenensemble auf den Kopf, es ist wirklich ein „fröhliches Spiel“, wie es der Autor nennt. Die Darsteller sind diesmal durchweg junge und jüngste Mitglieder der Theater-Academie, mit Ausnahme von Mona Seeling und Fritz Embler. Leitung: Ulrich von der Trend. Ganz kleine Preise.

Saunder-Mozart-Motorenfeier! Um den Besuch dieser wertvollen Motorenfeier allgemein zu ermöglichen, wurden die Eintrittspreise auf das äußerste Maß herabgesetzt. Ein weiteres Entgegenkommen wird dadurch gemacht, daß die Besucher von Karten für die Sonntagsaufführung auch die Berechtigung zum Besuch an der am Samstag, den 11. Juni, nachmittags 4 Uhr, im Konzerthaus der Hochschule stattfindenden Generalprobe erhalten.

Naturtheater Urlaub am Verdenberg! Das Theater hat auch in diesem Jahre wieder einen guten Urlaub zu verzeichnen und das ist in erster Linie auf die guten Aufführungen zurückzuführen. Wer am letzten Sonntag der Vorleistung bewohnte, mußte seine helle Freude daran haben. Das Ensemble ist schon sehr gut zusammengestellt und ganz besonders auf die bessere Partie eingestellt. Für Sonntag, den 12. cr., ist ebenfalls ein recht toller Saumant angeleitet und zwar: Graf Adolf Das Werk ist eines der besten aus der neueren Zeit, hat überall altemal gefallen und wird viele volle Häuser erzielt. Für Karlsruhe ist der Saumant neu und wird sicher viel Interesse erwecken. Es sei nochmals erwähnt, daß die Preise in diesem Jahr ganz den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt sind.

Moderne Arbeitsteilung. Es gibt da jetzt eine ganz wunderbare Photo-Platte mit zwei Schichten übereinander. Die obere lichtstarke Schicht verhindert ein Unterbelichten, und die darunter liegende, normale Schicht fängt die Ueberbelichtung ab. Man kann also kaum noch falsch belichten. Für große Lichtgegnisse, wie man sie häufig hat, ist diese Doppelschichtplatte auch ganz ausgezeichnet, denn die obere Schicht hält die Schatten und Mittelöne fest, und die untere, weniger empfindliche Emulsion gibt die Lichter und vor allem die Spitzlichter richtig wieder. Man bekommt also eine viel bessere Tonabstufung als sonst. Wenn Sie das nächste Mal zum Photofachler gehen, dann lassen Sie sich mal diese Platte, die „Satrap-Doppelschicht“ (von Voigtländer) geben!

25 Jahre Gartenstadt Karlsruhe

KARLSRUHE

9. JUNI 1932

Als wir vor fünfzehn Jahren in die Gartenstadt überfiedelten, war sie noch wesentlich kleiner und ländlicher als jetzt, wo sie zu einem schmucken blühenden Gemeinwesen herangewachsen ist. Straßen und Häuser standen noch etwas lahl auf dem flachen Gelände, wo jetzt Bäume und Blumen in prächtiger Fülle gedeihen. Die Verbindung mit der Stadt war nicht gerade glänzend; aber das und einiges andere schienen uns kleine Nachteile gegenüber den Vorzügen, die sich uns boten. Unbezahlfar und nicht in Ziffern auszurechnen dünkte uns der innigere Zusammenhang mit der Natur, die wir nicht mehr bloß als Ausflügler genießen, sondern in der wir mitmittenin stehen und arbeiten sollten, pflanzen und säen und ernten.

Das Ideal, das Tolstoi im großen predigte und verwirklichte, dem Emil Gött feurigen Herzens nachstrebte, von dem Hans Heinrich in seinen „Briefen vom Land“ schwärmte, erfüllte damals bewußt oder unbewußt viele Menschen, und der Ruf „zurück zur Natur“ war im Zeitalter großstädtischer Entwicklung, im Zeitalter der Maschinen und Technik wichtiger und elementarer als zu Rousseaus Tagen. Was der Gartenstadt-Gedanke um 1905 angeschlagen und mit Kämpfen durchgesetzt hat, ist Jahre darauf ein fester Bestandteil auch der städtischen und staatlichen Siedlungspläne geworden. Wir Anfänger von damals leisteten Pionierarbeit für ein Ziel, dem von vornherein der Gemeinheitsgedanke beigemischt war. Der Ruf kam von England. Gartenstädte in Sicht! hieß die Parole, die von der deutschen Gartenstadtgemeinschaft aufgegriffen und durchgesetzt wurde. Ihr Generalsekretär war Hans Kampffmeyer, ohne dessen feurigen Geist, zähen Willen und gläubigen Optimismus die Gartenstadt Ruppurr niemals entstanden wäre, die etwa gleichzeitig mit Hellerau bei Dresden bewies, daß der Plan verwirklicht werden konnte, dem man von privater und amtlicher Seite reichliche Widerstände bereitet. Aber daneben soll nicht vergessen werden, daß Kampffmeyer und die kleine Schar seiner Betreuer wichtige Förderer fanden: Staatsrat R. Reinhardt, der an der Spitze des Domänenamts stand, kam der Genossenschaft mit der Zuteilung des Siedlungsgeländes in einer Weise entgegen, die den Ausbau Schritt für Schritt ermöglichte; er wußte auch den Großherzog für die Sache zu interessieren. Daneben fand sich in Dr. Friedr. Ettlinger ein materieller Förderer, der u. a. die Erstellung der Kläranlage ermöglichte, die von der Stadt zur Bedingung gemacht worden war, die aber mit den schwachen Kräften der Genossenschaft in den Anfangsjahren (1907—1909 etwa 200 bis 230 Mitglieder) nicht beschafft werden konnte.

Ein paar Nußbäume fanden an der Stelle, wo jetzt der Ostendorfsplatz sich rundet, und bei ihnen ein kleines, einfödiges, holzverkleidetes Häusle. Da konnte man Sodawasser, Kaffee und kleine Erfrischungen haben, wenn man Sonntags hinauspligierte, um den Fortgang der ersten Bauarbeiten zu betrachten. Viel Geröl lag

der man nun einmal war, durch Lektüre weiter, und schließlich war auch hier Segen der Mühe Preis.

Nebenan und gegenüber waren noch große Wiesen- und Ackerstücke; eines davon pachteten wir und steckten Kartoffeln und Bohnen, auf den andern blühten in fast endloser Fülle der Mohren, es war ein herrlicher Anblick. Fiegen weideten mit jungen Kälbern auf dem Rasen, und abends zog der Schäfer mit seiner Herde daher, die der zottige Hund umkreiste und in Ordnung hielt. Aber das muß in der Gegenwart erzählt werden, denn es ist noch heute so; und wenn das dünne „mäh“ der Lämmer ertönt, eilen die Kinder an die Gartenzäune und die Großen schauen da und dort aus Türen und Fenstern auf das altvertraute und immer wieder liebliche Bild der wolligen Tiere.



Blick über die Gärten vom Rosenweg nach dem Heckenweg.

In der Nacht gab es freilich andere und weniger erfreuliche Töne. Es war Kriegszeit, feindliche Flieger zogen über Karlsruhe, und die Flugabwehr trat in Tätigkeit. Scheinwerfer-Lichtkegel tauchten den Himmel ab und mit heftigem Geknall schied die Flak-Batterie ununterbrochen ihre Geschosse hinauf. Aber während wir in der Stadt mit den Kindern in den Keller hatten flüchten müssen, oft zweimal in der Nacht, blieben wir jetzt ruhig in den Kissen liegen. Die Wahrscheinlichkeit, daß eine Fliegerbombe auf eines der kleinen Häuser fallen würde, war gering; und wenn schon, dann blieb es einerlei, ob man sich im Keller oder im Schlafzimmer befand. Für die Nerven war das ein außerordentliches Vorteil. — Wir haben es allerdings auch einigemal erlebt, daß wir abends aus der Stadt nur mit Schwierigkeiten heimgekommen sind und am Bahnhof oder bei der Unterführung in Dedung gehen mußten. Auf der Landstraße folgte uns, wenn die Gefahr vorüber war, der grelle Scheinwerfer mit seinem Licht.

Von andern Schwierigkeiten (Fußwege, Abfahrbahnen, Versorgung mit elektrischem Licht usw.) laßt uns schweigen; das ist ja alles gut geworden.

Der Wind strich über Kornäcker und Kleefelder und vertrieb die Schnuten, die nun einmal zum Karlsruher Klima gehören, aber draußen bei uns weniger als in anderen Teilen der Stadt. Die Menschen waren hilfsbereit, man kam ihnen näher als im Mietshaus, man gab und empfing gegenseitig. Der eine züchtete die herrlichsten Tomaten und lud in seinen Garten ein, sie zu besichtigen und zu erfahren, wie er sie gebüht und ausgeschnitten hatte. Der andere hatte einen besonderen Schick für Sprüherobst, der dritte für die herrlich blühenden Staudenblumen, und auf fast allen Gebieten war wieder Hans Kampffmeyer zuhause.

Als Mühlenbesitzerjohn kam er ja vom Land, als studierter Architekt verstand er sich aufs Planen und Bauen; als gelernter Gärtner wußte er um Baum und Pflanze Bescheid, als Maler, der die Karlsruher Akademie besucht hatte, besaß er Geschmack und künstlerische Kultur; als volkswirtschaftlich denkender Mensch, der 1910 in Heidelberg seinen nationalökonomischen Doktor geholt hatte, sagte er auf der Grundlage einer tiefen sozialen Empfindung das alles zu einer produktiven Einheit zusammen. Bei ihm gab es in seinem großen Haus mit dem geräumigen Garten lebhaft ausgeführte Abende, an denen interessante Menschen von nah und fern

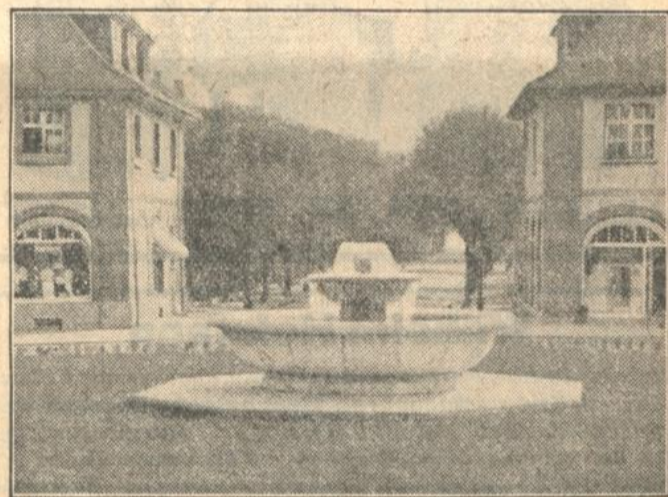
teilnahmen. Geistige Fäden liefen nach allen Richtungen ins politische, künstlerische, volkserzieherische Gebiet usw.

Kampffmeyer hat es verstanden, immer und überall Anregungen auszustreuen und der Verwirklichung entgegenzuführen. Seine Helfer besaßen vielleicht nicht immer seinen Opferfinn und den Blick fürs Mögliche, sondern verloren sich in phantastischem Idealismus, aber sie standen doch irgendwie am Strom der Zeit. Kriegshilfe, der Volkshausgedanke, der badische Kunst- und Kulturrat u. dgl. haben hier wertvolle Unterstützung gefunden.

Auch in der Gartenstadt selbst wurde der Volkshausgedanke gepflegt. Das Nußbaum-Häusle, von dem oben die Rede war, hatte einen neuen Standort gefunden und sah in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen ernster und heiterer Art mit Vorträgen, Musik, Lichtbildern, Ausprachen u. dgl. Später, als der Kindergarten ein eigenes Heim erhielt, war ein größerer Raum gewonnen, in dem nun diese Darbietungen stattfinden konnten. Kampffmeyer hat es verstanden, Leute in die Gartenstadt zu ziehen, die nicht bloß wohnen wollten, sondern die für die Mitbewohner eine Bereicherung bedeuteten, und diese fanden sich in allen Schichten. Eine besondere Erwähnung darf der Schwiegerjohn von Prof. Forel, Dr. Arthur Brauns, finden, der als Arzt für physische Behandlung einen weit bekannten Namen hatte, und der jene Abende im Nußbaumhäusle leitete, bis nach seinem frühen Tod E. Wetterer und besonders Gust. Mittelstraß sich ihrer annahm.

Auch größere Feste gaben Anlaß die Zusammengehörigkeit der Gartenstädter zu betonen: Johannisfeier mit Reigen um den brennenden Holzstoß, den die Jugend selber geschichtet hatte; Kinderfeste mit geschmückten Wagen und Brezelverteilung, bunte Abende, deren Programme nur von Bewohnern bestritten wurden (es fehlt nicht an künstlerischen Kräften aller Art, vom Schuhplattler bis zum Tenor und Hauspoeten), Brunnenweihe, theatrale Aufführungen und anderes dieser Art.

So geht die Genossenschaft jetzt der Feier ihres fünfundsanzwanzigjährigen Bestehens entgegen, die einen größeren Rahmen als bisher nötig macht. Denn sie ist nun fastlich herangewachsen. Ueber 2000 Menschen haben hier ihre Heimstätte mit Garten gefunden. Schöne Straßen und üppiges Wachstum verraten nichts mehr von dem dürftigen Kies- und Ackerboden von einst. Für die Häuser, die anfänglich noch ein wenig romantisch und individuell im Landhausstil errichtet worden waren, hat sich dank der gemachten Erfahrungen, über die das eigene Baubüro unter der bewährten Leitung der Herren Boy u. Weisbrod verfügt, ein guter und praktischer Typ herausgebildet, der auch an andern Beispielen gelernt hat. Die geschäftliche Seite der Verwaltung steht auf sicherer Grundlage, so daß



Brunnen auf dem Ostendorfsplatz mit Blick in die Auerstraße.

alle Gartenstädter Grund haben, ihrer Freude über die schöne Siedlung, die sich aus der eigenen Kraft ihrer Mitglieder entfaltet hat, sichtbar Ausdruck zu geben. Die Hauptstadt schaut ebenfalls mit Freude auf diese Tochtergründung, die ihr nun zur Fierde gereicht. Uns aber, die wir dort draußen wohnen, nahe am Wald und den Ettlinger Bergen, uns ist sie mehr als nur flüchtige Wohnstätte, uns und unsern Kindern ist sie Heimat.

Dr. W. E. Deffering.



Rosenweg.

auf den Wegen, und fester Boden war für die Fundamente auszuheben; nur eine geringe Erdschicht, ein bis höchstens zwei Spaten tief, bot sie den Wurzeln. Aber mit tiefen Baumgruben, die mit Erde aufgefüllt wurden, schuf man die Vorbedingungen für das erste wünschliche Wachstum. Das war auch unsere erste Arbeit, als wir waren gingen, unser Stück Land in einen Garten zu verwandeln. Als Städte aufgewachsen, war uns die neue Arbeit mit Spaten, Pflanzholz und Rechen ebenso ungewohnt als befriedigend. Man sollte sich Rat vom Nachbar, man bildete sich als echter Buchmensch,

**VEREINSBANK
KARLSRUHE
BANK UND SPARKASSE**
E. G. M. B. H.
Aelteste Handwerker- und Mittelstands-Bank am Platze!
Geschäftshaus: Kreuzstraße 1, Telefon Nr. 6227-6229

Alle Sämereien
nur im Spezialgeschäft kaufen!
E. Weiß Nachf.
SAMENHAUS
Zähringerstraße 98, am Rathaus
Vogelfutter, Käfige, Utensilien

Alle Lebensmittel
in bekannt vorzüglicher Qualität zu
billigsten Tagespreisen liefert der

Lebensbedürfnisverein
Karlsruhe e. G. m. b. H.
Warenabgabe nur an Mitglieder!
Aufnahme kostenlos in allen Vertellungsstellen

Kohlenherde
Gasherde
Oefen
L. J. Ettlinger Eisenhandlung
Ecke Kaiser- u. Kronenstraße
Telefon 5700

**TAPETEN • LINOLEUM
STEINWOLZ-AUSFÜHRUNGEN**
FRITZ MERKEL
KREUZSTRASSE 25 • TELEFON 2586
GRÖSSTES SPEZIALGESCHÄFT AM PLATZE

Organisation der Gartenstadt.

Die Gartenstadt Karlsruhe ist eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Ihr Hauptzweck ist die Erstellung von Wohnungen mit Gärten für die Genossen. Der Geschäftsanteil beträgt 200 RM. und kann in Raten einbezahlt werden. Eine etwaige Verzinsung der Geschäftsanteile darf höchstens 5 Prozent betragen.

Die Geschäfte der Genossenschaft werden durch den vom Aufsichtsrat ernannten Vorstand, der aus 3-4 Mitgliedern besteht, geführt. Der Geschäftsführer, ein Techniker, ist Mitglied des Vorstandes und gleichzeitig Vorsteher des Baubüros. Je nach Bedarf wird das erforderliche weitere Personal angestellt.

Die von der Genossenschaft erstellten Häuser bleiben deren Eigentum, sie werden an die Genossen nur vermietet, nicht verkauft. Gegen diese Bestimmung erhoben sich anfangs im Kreise der Genossenschaftler nicht unerhebliche Widerstände. Viele hätten es lieber gesehen, wenn die Häuser in das Eigentum der einzelnen Mitglieder gelangt wären. Wie wichtig aber das Genossenschaftseigentum für die ganze Bewegung ist, haben die eingetretenen Verhältnisse gezeigt.

Wären die Häuser in das Eigentum der Bewohner übergegangen, so hätten die Besitzer allein den Vorteil. Die Genossenschaft als Gesamtheit, insbesondere diejenigen Genossen, unter deren Mitwirkung die Häuser entstanden sind, die aber noch keine Wohnungen hatten, hätten keinerlei Anteil an dem Wert, der zweifellos der Genossenschaft durch die Verringerung der Verhältnisse (Heimzahlung der Goldhypotheken in Papier usw.) zugefallen ist. Außerdem wäre es möglich gewesen, daß mit den Häusern Spekulation getrieben worden wäre. Wohl gibt es gewisse Möglichkeiten, die Spekulation auszuschließen und der Genossenschaft das Rückkaufsrecht zu sichern, aber solche Käufer haben schon immer Wege gefunden, ihren Vorteil herauszuschlagen. Wahrscheinlich hätte auch die Genossenschaft im entscheidenden Augenblick nicht das für den Rückkauf erforderliche Geld zur Verfügung gehabt. Allen diesen Möglichkeiten wird ein Riegel vorgeschoben, wenn die Häuser dauernd im Besitz der Genossenschaft bleiben. Der Mieter wohnt in seinem Hause ebenso gut, wie wenn es sein Eigentum wäre. Er hat einen Vertrag, der ihm

und seinen Nachkommen das Recht auf das Haus sichert, wenn er es behalten will. Will er ausziehen, so kann er das jederzeit nach vorausgegangener Kündigung tun. Die Mieter haben als Genossen das Recht, die Geschäftsgebarung des Vorstandes zu überwachen und ihre Ansicht, insbesondere bei der Hauptversammlung, zur Geltung zu bringen. Auch sind sie vor übermäßig hoher Miete gesichert, denn die Miete wird nicht höher sein, als sie zur Bestreitung der Bedürfnisse der Genossenschaft erforderlich ist.

Zahlen sprechen.

Die Gartenstadt umfaßt:
672 Wohnungen
12 Geschäfte
1 Werkhof mit Garagen
1 Kindergarten
2655 Einwohner.

Die Gesamtbaukosten aller Gebäude der Gartenstadt samt Gelände und Aufschüttungskosten haben betragen 6.676.536,48 Mark, für eine Wohnung im Durchschnitt 9935 Mark.

Der Gebäudevversicherungswert aller Gebäude (ohne Keller und Gelände) beträgt 4.595.400 Mark, für eine Wohnung im Durchschnitt 6838 Mark.

Der Buchwert aller Grundstücke beträgt am 31. Dezember 1931: 4.812.100 Mark, für eine Wohnung im Durchschnitt 7150 Mark.

Die überbaute Fläche aller Wohnungen beträgt 31.043,14 Quadratmeter, für eine Wohnung im Durchschnitt 46,20 qm.
Der umbaute Raum aller Wohnungen beträgt 247.151 qm, für eine Wohnung im Durchschnitt 367 qm, für einen Einwohner im Durchschnitt 93 qm.

Die Wohnfläche aller Wohnungen beträgt 53.829 qm, für eine Wohnung im Durchschnitt 80,10 qm, für einen Einwohner im Durchschnitt 20,20 qm.

Die Gesamtgröße aller Grundstücke beträgt (ohne Straßengelände) 197.205 qm, auf eine Wohnung entfallen im Durchschnitt 293 qm, auf einen Einwohner im Durchschnitt 74 qm.

Die sich in Genossenschaftseigentum befindlichen Grundstücke haben eine Gesamtgröße von 191.139 qm, die Erbpachtgrundstücke (Rastatter und Lühowstraße) eine solche von 6066 qm.

Die Jahresmiete beträgt für alle Wohnungen nach dem Stand am 1. Januar 1932: 451.700 Mark; auf eine Wohnung entfallen jährlich im Durchschnitt 672 Mark, monatlich 56 Mark; für 1 qm Wohnfläche beträgt die Miete jährlich im Durchschnitt 8,40 Mark, monatlich 70 Pfg.

Die Geschäftsquittungen betragen am 31. Dezember 1931 471.503,68 Mark, auf ein Mitglied entfallen im Durchschnitt 453,30 Mark, auf eine Wohnung entfallen 984,40 Mark.

Die Spargelder betragen am 31. Dezember 1931 494.870,82 Mark, auf ein Mitglied entfallen im Durchschnitt 475 Mark.

Die Mieter

sehen sich etwa wie folgt zusammen:

1. Selbständig	43 = 6,4 %
2. Arbeiter	84 = 12,5 %
3. Angestellte	98 = 14,5 %
4. Beamte der Reichsbahn	192 = 28,5 %
5. Beamte der Reichspost	101 = 15 %
6. Beamte des Bad. Staates	90 = 13,5 %
7. Beamte der Stadt	36 = 5,4 %
8. Sonstige Mieter	28 = 4,2 %
Gesamt	672 = 100 %

GUSTAV KULL
KARLSRUHE-RÜPPURR

GIPSER-UND STUKKATEURGESCHAFT
Fachgemäße Ausführung sämtlicher Innen- und Außenputz-Arbeiten • Spezialität:
KUNST-MARMOR

ARNDTSTR. 5 • TELEFON 5199



Kammerofen-Brechkoks

Der wirtschaftlichste Brennstoff für Zentralheizungen, Zimmeröfen und Herdfeuerungen ist der erstklassige

des Gaswerks Karlsruhe

Benutzen Sie unser Abonnenten-Abkommen, es erleichtert die Beschaffung Ihres Brennstoffbedarfs

Bestellungen: Amalienstr. 83, parterre, am Kaiserpl., Telef. 5350-58 und 3343 • Schlachthausstrasse 3, Telefon 6560-6562



Städt. Sparkasse Karlsruhe

Hier sparen Sie sicher!

SPAR-VERKEHR GIRO-VERKEHR

Ludwig Schweisgut Erbprinzenstraße 4 beim Rondellpl.



FLÜGEL • PIANOS vom billigsten Lernklavier bis zum kostbarsten Flügel

Schöne Garten-Kleider

Hauskleider aus waschbarem Zellulose 1,85
Gartenkleider mit Stoff, Garnierung, in den neuesten Indanthrenstoffen 2,75
Garten- und Wanderkleider aus Panama, Rippe und imitiert Leinen 2,25

Ärmellose Wickelschürze

aus Waschzellulose mit buntem Besatz 1,90
Kleider-Schürzen, Wickelform und zum Knöpfen, mit langem Arm 2,50

Carl Schöpf

In der heutigen Not können Sie immer noch viel Geld sparen, wenn Sie meine

veredelte Dauerwäsche

(kalt abwaschbar) tragen. Machen Sie damit heute noch einen Versuch! Es lohnt sich! In allen Formen und Weiten vorrätig!

Dauerwäsche-Spezialgeschäft Kaiserstraße 40 Tel. 5476 Geg. 1910

Halbe Arbeit, doppelte Ernte — durch Wolf-Gartengeräte!

- Rasenmäher von Mk. 16,- an
- Rasensprenger, Schneider-Gießkanne
- Gartenschlauch Marke Goldschlange, 5 J. Gar.

Hammer & Helbling Karlsruhe

Wilhelm Hofmann

Inhaber der Eisenwarenhandlung, Haus- u. Küchengeräte J. Blum Bau- u. Kunstschlosserei, Mechanische Werkstätte Schützenstraße 49 KARLSRUHE Fernsprecher 5726 Eisenkonstruktionen, Markisen- und Blitzschutzanlagen

Möbelhaus Maier Weinheimer

Karlsruhe i. B. • Kronenstrasse 32
Großes Lager • Kein Laden • Billigste Preise • Zahlungserleichterung • Auf Straße und Hausnummer achten

Besuchen Sie das altbekannte

Gartenstadt-Café • Rüppurr

Gemütlicher Aufenthalt • Besitzer: August Fischer Am Ostendorfsplatz

Bauhütte Karlsruhe

Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Büro: Marienstraße 96 Lager: Rüppurrerstraße 118 Fernsprecher 5300

Bauausführungen aller Art

Fr. Maisch, Kragenwäscherei, Dampfwaschanstalt

Karlsruhe-Rüppurr, Langestr. 18, Telefon 3675 u. 3235

Ältestes Spezialgeschäft am Platze. Annahmestellen in allen Stadtteilen. Übernimmt Wäsche in jeder Ausführung

STEFAN GARTNER

WURSTFABRIK

FLEISCH ALLER ART • FRISCH- UND DAUERWURST



Frühlingsglück

in der erweichenden Natur kann man nur bei voller Gesundheit empfinden. Daher versäume niemand den rechtzeitigen Beginn der

Yoghurt-Frühjahrestur

mit dem echt bulgarischen Dr. Axelrods YOGHURT der

Städtischen Milchzentrale Karlsruhe

Telefon 5294-5295

Wilhelm Fischer

Baugeschäft
Karlsruhe-Rüppurr
Auerstraße 2
Fernspr. 584

Christian Beck

Karlsruhe-Rüppurr Gartensiedlung Ostendorfsplatz 5-Telefon 3718



Blecherei, Installation
Sanitäre Einrichtungen
Haus- u. Küchengeräte
Gas- und Kohlen-Herde

Baubedarf G. m. b. H.

Müller, Glauner, Taxis

Karlsruhe, Brauerstr. 6b, Tel. 7576/77

Baumaterialien

Ausführung von Wand- u. Bodenplattenbeläge Asphalt, Gips- und Steinholzestrich Dachdeckungen aller Art Kunststeinarbeiten

Druksachen

liefert für Handel, Industrie und Private die Buch- und Kunstdruckerei

F. THIERGARTEN

Verlag der Badischen Presse. Tel 4050-4054

In allen Gas- und Strom-Angelegenheiten werden Sie jederzeit fachmännisch, kostenlos u. unverbindlich beraten durch die

Gas-Werbeabteilung

Amalienstraße 81, II

des Städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitäts-Amts Karlsruhe

Strom-Werbeabteilung

Kaiserallee 11

Fernruf 5350-5358

Turnen / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Der Staffellauf Karlsruhe-Rappenwört.

Die teilnehmenden Vereine. — Der Streckenplan. — Was wird im Strandbad Rappenwört geboten?

Am Sonntag den 12. Juni, vormittags 11 Uhr, findet zum zweitenmal der Staffellauf Karlsruhe-Rappenwört statt. Die Veranstaltung ist wieder als Werbung für das Strandbad und für die Arbeit der Karlsruher Sportvereine gedacht. Es nehmen diesmal an ihr 9 Vereine teil, und zwar sind dies: T.S.V. 46, T.S.V., Polizeisportverein, K.C. Phönix, K.C. Mühlberg, T.S.V. Hochschule, Stannstein und D.S.K. Mittelstadt. Der Lauf beginnt an der ehemaligen Schloßwache und führt am alten Postamt, durch die Hans-Thoma- und Stefanienstraße, Kaiserstraße, am Kühlen Krug vorbei nach dem Lotalbahnhof, demweg entlang und durch das hintere Einfallsort zum Ziel auf dem Fußballfeld des Strandbades. Die gesamte Strecke ist rund 2000 Meter lang und in 20 Strecken eingeteilt, deren Länge zwischen 100 und 1000 Meter schwankt. Nach Beendigung des Laufes selbst findet in Rappenwört ein Werbelauf sämtlicher Käufer um das Preisverteilung statt. Bekanntlich hat die Städtische Bäderverwaltung einen Wanderpreis — eine Originaltabelle von Karlsruhe — gestiftet, die im Besitze des letztjährigen Siegers, des T.S.V., ist. Der Preis geht erdgültig in den Besiz des Vereins über, der die Staffeln in beliebiger Reihenfolge dreimal gewinnt.

Der Streckenplan mit festen Wechseln für den Staffellauf lautet: 1. Käufer: Start ehem. Schloßwache, 2. Käufer: von dort durch die Stefanienstr. bis zum Eingang der Künze, 3. Käufer: von dort die Stefanienstr. entlang — über dem Krug zum Wechsel am Dragonerdenkmal, 4. Käufer: an der Bahnhofsbrücke zum Wechsel am Dr. Fischer'schen Haus, 5. Käufer: von dort bis zum Ende der Dr. Fischer'schen Straße, 6. Käufer: durch die Vorstr. bis zum Wechsel am Kühlen Krug, 7. Käufer: von dort zum Wechsel am Bahnhofsbrücke (Erfriedungshauschen), 8. Käufer: von dort bis Lotalbahnhof Grünwinkel, 9. Käufer: die Lotalstr. entlang bis Cde Boettgerstr., 10. Käufer: von dort weiter über Cde Schlagelweg, 11. Käufer: die Daglanderstr. entlang bis Cde Friedhof (Wauerweg), 12. Käufer: von dort bis zum Wechsel am Cde Altbirke (geht bergab), 13. Käufer: weiter bis Cde Boettgerstr., 14. Käufer: von dort durch die Vorderstr. zum Cde Haus 3. Schiff, 15. Käufer: den Damweg entlang — über den Weg bis zur Altbirkebrücke, 16. Käufer: von dort bis zur Cde Altbirkebrücke, (Wechsel ist vor derselben), 17. Käufer: von dort über 100 m nach der Wegkreuzung (auf der Karte beim 1. p von Rappenwört), 18. Käufer: von dort bis zur Südseite des Autoparkes, 19. Käufer: von dort am Bad entlang, durch das hintere Einfallsort bis zum Ziel auf der Mitte des Spielfeldes (Fußballfeld).

Es wird am Sonntag also wieder Hochbetrieb in Karlsruhe sein und besonders Rappenwört wird wieder Rekordbesuch aufzuweisen haben. Bleibt zu hoffen, daß die Veranstaltung recht lebhaften Wiederhall bei der Bevölkerung findet und daß nicht zuletzt der Wettergott unsere Sportler gütig gestimmt ist.

regende Schlußspiel beim Stand von 12:12 wegen Regen abgebrochen werden. Durch Los erhielt Saenele den 1. Preis, Weigel den 2. Preis. Auch die Frage, ob die Kombination Dr. Fuhs-Weigel schon in der Lage ist, die bewährte Kombination Buß-Doppheimer (Mannheim) zu besiegen, konnte nicht geklärt werden. Beide Paare spielten sich überlegen bis zur Schlußrunde durch, wobei Fuhs-Weigel gegen Hildebrandt-Graf Wrangel 6:3 6:3 siegten, nachdem Letztere in der Überraschungsrunde über Saenele und dem übermüdeten Golewisch gelungen war. Zwischen Fuhs-Weigel und Buß-Doppheimer mußte gleichfalls das Los entscheiden; diesesmal zu Gunsten von Fuhs-Weigel.

In den Damenkonkurrenzen ließen sich die routinierten Meisterpielerinnen Frau Friedleben und Frau v. Reznicek vom Ansturm der jüngeren Spielerinnen noch nicht gefährden. Frau Friedleben gewann die Meisterschaft durch ganz knappen Sieg über Frau v. Reznicek 6:4, 2:6, 6:4 und durch glatten Sieg über Frau Hammer 6:3 6:2, während Frau Sander schon an Frau Weigel scheiterte, diese ihrerseits an Frau Hammer. Im gemischten Doppelspiel war das ausgezeichnete Abschneiden von Frau Sander-Saenele

überraschend. Dem Berliner Paar gelangen Siege über Frau Weigel-Klopper 6:3 6:4 und über Frau Friedleben-Dr. Fuhs 6:1, 7:9, 6:3. Im Schlußspiel siegten dann Frau v. Reznicek-Dr. Fuhs, die sich vorher sehr knapp gegen Frau Hammer-Doppheimer behauptet hatten, 8:6, 6:3 gegen Frau Sander-Saenele, wobei man sich freilich des Einbruchs nicht erwehren konnte, daß Saenele sich im Hinblick auf die bevorstehenden Einzelspiele Schonung auflegte.

Am Damen Doppel kamen erwartungsgemäß Frau Friedleben-Frau v. Reznicek und Frau Sander-Frau Weigel ins Finale, nachdem Frau Hammer-Frau Krug nach verlorenem 1. Satz gegen Frau Sander-Frau Weigel gestrichen hatten.

Es ist mithin im Mannheimer Turnier über das Stärkerverhältnis der führenden süddeutschen Spieler unter sich, wervoller Aufschluß erteilt worden; die Auseinandersetzung zwischen süddeutschen und Berliner Spitzenklasse kam durch den Regen nicht zustande und wird wohl, wie alljährlich, erst anlässlich der Meisterschaftsspiele stattfinden können.

Kurze Sportnachrichten.

Der Frankfurter Rennfahrer Andreae ist in der Nähe von Limburg bei einer Privatfahrt tödlich verunglückt.

Die Spielfolge für den Davispokal Deutschland-Irland ist jetzt festgelegt. Es spielen am Freitag Prens-Mc. Guire, v. Cramm-Kogers, am Samstag findet das Doppelspiel statt und am Sonntag spielen dann Rogers-Prens und v. Cramm-Mc. Guire.

Die Karlsruher Ruderregatta am kommenden Sonntag.

Der Deutsche Meister Amicitia startet gegen Wormser Ruderregatta — Die Badische Presse stiftet den Ehrenpreis zum zweiten Mal.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß die geradezu ideale Rennstrecke auf dem Karlsruher Rheinhafen immer mehr auch von auswärtigen Vereinen als Kampfbahn bevorzugt wird. Zum Ausdruck kommt dies in den überaus zahlreich eingelaufenen Meldungen aus allen Teilen Süddeutschlands. Was man an der schnurgeraden Strecke schätzt, das ist der Vorzug gegenüber vielen anderen Bahnen, daß in Karlsruhe die Rennen weder Wind- und Wellen- noch Strömungseinflüssen unterworfen sind. Da außerdem keine Brücken (mit ihrer Kollisiongefahr für feuermansellose Boote) zu durchfahren sind, so liegen hier Momente vor, die für 26 Vereine neben verkehrstechnischen Rücksichten bestimmend waren, ihre Mannschaften, die zum Teil schon in Heidelberg die Feuerprobe erlitten, nach Karlsruhe zu entsenden.

Am Sonntag den 12. Juni, nachmittags 2 1/2 Uhr, beginnt die eigentliche Hauptregatta. Mit Rücksicht auf die großen Felder (bis zu 9 Booten) werden Auscheidungsrennen schon Samstag mittag ab 5 Uhr und Sonntag vormittags ab 8 Uhr gefahren. Der Eintritt ist den Vorremmen ist völlig frei.

Das Hauptinteresse konzentriert sich naturgemäß auf den Start des mehrfachen Deutschen Meisters im Achter, auf die Mannschaft der Mannheimer Amicitia, die schon jetzt vom Deutschen Ruderverband dazu ausersehen ist, die deutschen Farben auf der Olympia in Los Angeles zu vertreten. Dasselbe Mannschaff sieg vergangenes Sonntag bei der Heidelberg Regatta auf die vorzügliche Achtermannschaft von Mainz-Kastel und lieferte als sicherer Sieger ein Rennen, das in Heidelberg auf lange Zeit das Tagesgespräch sein wird.

In Karlsruhe wird die in Heidelberg viermal freigeich gewesene Wormser Ruderregatta im Achter gegen den Deutschen Meister antreten. Man ist allgemein gespannt, in welcher Weise die junge Wormser Mannschaft gegen die kampferprobten Amicitien abschneiden wird.

In Anerkennung des hohen sportlichen Wertes des Rudervereinortes und der Bedeutung der Regattaveranstaltung für den Fremdenverkehr hat die Badische Presse einen Ehrenpreis gestiftet, der im zweiten Maler am Sonntag mittag ausgefahren wird.

Um den Preis der Badischen Presse starten: 1. Ruderverein Ludwigshafen; 2. Saarbrücker Ruderregatta; 3. Karlsruher Ruderverein; 4. Ruderregatta Worms; 5. Ruderklub Saar Saarbrücken. Wer hier der erste Sieger sein wird (im Ruderboot ist es Brauch, nur dem ersten Sieger Preis und Medaille zu geben) steht noch vollkommen offen.

Im folgenden geben wir eine kurze Uebersicht der zum Austrag kommenden Rennen und ihre Besetzung. Es starten im:

Eröffnungs-Rennen: 1. Saarbrücker Ruderregatta; 2. Stuttgarter-Cannstatter Ruderklub; 3. Ruderklub Saar Saarbrücken; 4. Rheinklub Alemannia; 5. Ruderverein Fidelity Tübingen; 6. Ruderverein Heilbronn.

Leichter Vierer: 1. Ruderverein Hellas Offenbach; 2. Mannheimer Ruderklub; 3. Ruderklub Salamander Karlsruhe; 4. Ruderregatta Worms; 5. Mannheimer Ruderregatta; 6. Ruderklub Saar Saarbrücken.

Junior-Achter: 1. Mannheimer Ruderklub; 2. Amicitia Mannheim; 3. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Zweiter Vierer o. St.: 1. Offenbacher Ruderverein; 2. Stuttgarter Ruderregatta; 3. Karlsruher Ruderverein; 4. Ruderverein Ludwigshafen; 5. Ruderverein Neptun Konstanz.

Jungmann-Achter: 1. Ulmer Ruderklub Donau; 2. Ruderverein Hellas Offenbach; 3. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Jungmann-Vierer: 1. Ludwigshafener Ruderregatta; 2. Karlsruher Ruderverein; 3. Ruderklub Saar Saarbrücken; 4. Rheinklub Alemannia; 5. Ruderverein Fidelity Tübingen; 6. Ruderregatta Worms; 7. Ruderverein Hellas Offenbach; 8. Ruderverein Ludwigshafen; 9. Ulmer Ruderklub Donau.

Leichter Vierer: 1. Ruderregatta Worms; 2. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Stuttgart-Gebühnis-Einer: 1. Stuttgarter-Cannstatter Ruderklub; 2. Ruderklub Saar Saarbrücken.

Kurzstrecken-Vierer: 1. Ruderregatta Speyer; 2. Akademischer Ruderklub Karlsruhe; 3. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Zweiter Vierer: 1. Stuttgarter Ruderregatta; 2. Ruderregatta Worms; 3. Ruderverein Neptun Konstanz; 4. Heidelberg Ruderklub; 5. Karlsruher Ruderverein; 6. Offenbacher Ruderverein; 7. Ruderverein Ludwigshafen.

Junior-Vierer: 1. Ruderregatta Worms; 2. Ruderverein Fidelity Tübingen; 3. Amicitia Mannheim.

Zweiter o. St.: 1. Ruderverein Hellas Offenbach; 2. Karlsruher Ruderverein; 3. Mannheimer Ruderklub; 4. Amicitia Mannheim.

Kurzstrecken-Achter: 1. Ruderklub Saar Saarbrücken; 2. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Anfänger-Vierer: 1. Karlsruher Ruderverein; 2. Ulmer Ruderklub Donau; 3. Karlsruher Ruderklub Salamander; 4. Ruderverein Fidelity Tübingen.

Junior-Einer: 1. Mannheimer Ruderverein Baden; 2. Ulmer Ruderklub Donau; 3. Ruderverein Hellas Offenbach; 4. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Zweiter Achter: 1. Ruderverein Ludwigshafen; 2. Saarbrücker Ruderregatta; 3. Karlsruher Ruderverein; 4. Ruderklub Saar Saarbrücken.

Erster Jugend-Vierer: 1. Stuttgarter-Cannstatter Ruderklub; 2. Ruderregatta Heidelberg; 3. Stuttgarter Ruderregatta; 4. Ruderregatta Worms; 5. Ruderregatta Schwaben Heilbronn, Ulm, Jungschwaben; 6. Mannheimer Ruderklub.

Jungmann-Achter: 1. Karlsruher Ruderverein; 2. Rheinklub Alemannia Karlsruhe; 3. Mannheimer Ruderklub; 4. Mannheimer Ruderregatta; 5. Ruderregatta Worms; 6. Ruderklub Saar Saarbrücken.

Dritter Vierer: 1. Ruderklub Saar Saarbrücken; 2. Stuttgarter-Cannstatter Ruderklub; 3. Rheinklub Alemannia Karlsruhe; 4. Ruderverein Heilbronn; 5. Saarbrücker Ruderregatta; 6. Ruderregatta Speyer; 7. Ruderverein Fidelity Tübingen.

Zweiter Jugend-Vierer: 1. Karlsruher Ruderverein; 2. Rheinklub Alemannia Karlsruhe.

Akademischer Vierer: 1. Karlsruher Ruderverein; 2. Akademischer Ruderklub Karlsruhe.

Ermunterungs-Vierer: 1. Rheinklub Alemannia Karlsruhe; 2. Karlsruher Ruderverein; 3. Ruderverein Fidelity Tübingen; 4. Ruderklub Saar Saarbrücken; 5. Ulmer Ruderklub Donau; 6. Mannheimer Ruderklub; 7. Ruderverein Ludwigshafen.

Dritter Achter: 1. Ruderregatta Speyer; 2. Stuttgarter-Cannstatter Ruderklub; 3. Stuttgarter Ruderregatta; 4. Karlsruher Ruderverein; 5. Karlsruher Ruderverein; 6. Rheinklub Alemannia Karlsruhe; 7. Ruderverein Heilbronn; 8. Ruderklub Saar Saarbrücken; 9. Saarbrücker Ruderregatta; 10. Ulmer Ruderklub Donau.

Erster Achter: 1. Amicitia Mannheim; 2. Ruderregatta Worms.

Süddeutsche Tennis-Meisterschaft in Mannheim

große Erfolge von Weigel (Wormsheim) und Dr. Fuhs (Karlsruhe). Wenn es auch dem Mannheimer Tennisclub nicht gelungen ist, eine internationale Besetzung seines Turniers zu ermöglichen, und ungeachtet der Regen am Schlußtag die Austragung einiger wichtiger Spiele verhindert, hat diese Veranstaltung mehr gehalten als verprochen. Die gesamte süddeutsche Spielerschlange war versammelt und der Kampf der Süddeutschen unter sich, wie auch die Spiele gegen die Berliner Frau v. Reznicek, Frau Sander und Saenele, erregten das höchste Interesse der zahlreichen Zuschauer. Im süddeutschen Herren-Tennis scheinen die Zeiten, wo Dr. Fuhs (Mannheim) Golewisch (Frankfurt) die Einzelspiel-Konkurrenzen beherrschten, vorbei zu sein. Weigel (Wormsheim) besiegte Dr. Fuhs in einem einwandfreien Treffen als der Spieler mit den schnelleren Schlägen wie ein Zufall annahmte, daß Dr. Fuhs den 2. Satz nach 4:1 Führung des Wormsheimers noch retten konnte.

Dr. Fuhs (Karlsruhe) besiegte den Frankfurter Golewisch in dem beispiellos harten, 2 1/2 Stunden dauernden Ringen 6:4, 5:7, 6:7. Dr. Fuhs verzichtete in der Vorhölzrunde dann gegen den Berliner Saenele, um die Austragung des Schlußspiels Saenele-Golewisch am Sonntag zu ermöglichen, in der Annahme, daß das spätere Spiel des Wormsheimers eher geeignet sei, dem variierten Spiel Saeneles zu begegnen. Leider aber mußte das auf-

DANKSAGUNG.
Für die herzliche und wohlthuende Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Schwagers und Onkels
Herrn Hermann Karl Burckhardt
Kaufmann
sagen herzlichsten Dank
Familie Burckhardt
Marie Thum
KARLSRUHE, Juni 1932.

Frau ANNA BRÜG
Heilkundige für Homöopathie
Karlsruhe-Mühlburg, Lerchenstraße Nr. 2
Wohnung: Kallitwedastr. 1a
Beim Mühlburger Bahnhof
Telefon 2937
Behandlung aller Krankheiten, auch chronischer
(Ausgenommen: Sexualleiden), Augen- und Handdiagnose.
Sprechzeit:
Mo., Di., Mi., Fr. 15-17 Uhr / Do. und Sa. 11-13 Uhr.

Massagen
Gesichtspielge
FRIDA DÖRR
Lammstr. 15, Tel. 6841
Da hier unbekannt, lude ich gütigst einsehend.
Fräulein
am gemeint. Besuch v. Theater etc. Bin 30 J. sche gut aus und bin in gut. Position. 2416. Zuschriften unter 2446 an die Bad. Presse.

Sommerkleider, Mäntel
der kühlen Witterung wegen
unglaublich billig.
Daniels Konfektionshaus
Wilhelmstr. 36, 1 Treppe.
Keine Ladenspesen.

TRAUER
DRUCKSACHEN
liest rasch u. preiswert
Buch- u. Kunstdruckerei
F. Thiergarten, Karlsruhe i. B.

Keine
WANZEN
mehr durch die
Morticator-Gas-Dose
f. Räume bis 30 cbm
Mk. 2.00 bis 5.00 cbm
Mk. 2.00
Fabrik der D.V.G.U.
Anton Springer
Karlsruhe, Ehlingerstr. 51 u. Erbprinzenstr. 10. Telefon 2344.
Nach auswärts
Nachnahmeversand.

Neue
Kartoffel
Italiener
3 Pfund
30
und 5%
Rabatt
bei
Bucherer
In allen Filialen

Teilhaber
mit ca. 5000 Mark Einlage bei gutem Verdienst vor allem gut einführbarer Firma gesucht. Angebote unter 8567 an die Badische Presse.
Auf Wohnhaus (Wohnstube) von Privatkapital zur Verlebung
8000 Mark
an 1. Stelle gef. Off. mit 8.428 an Bad. Presse Fil. Hauptpost.
2600 Mark
auf 1. Hypothek auf landwirtschaftl. Anwesen von pünktl. Zinszahler wegen Erbschaftsübertragung nur b. Selbstgebet gesucht. Offerten unter 8649 an die Bad. Presse.

Günstige Gelegenheits!
Lebensmittel-Geschäft
mit kleiner Wohnung, in bester Lage Herren- und Damenbesuch, umständelhaft sofort abzugeben. Angebote unter 815000 an die Bad. Presse.
Einfamilien-Haus
m. Konditorei u. Café zu vermieten oder zu verkaufen. Angeb. unter 8246 an d. Bad. Pr.
herrlich. Haus
in sehr guter Südweltlage, mit 1x6 und 3x6 Zimmer, besonderer Umfänge halber bei 10000 Mark abzugeben, billig zu verk. Angeb. unter 8386 an d. Badische Presse

Verbilligte Kur
mit **Leciferin** granuliert
Im Frühjahr bedarf der Körper einer Auffrischung; LECIFERRIN granuliert, verbessert das Blut, schafft gesundes, frisches Aussehen und Widerstandskraft; fangen Sie sofort an. Sie werden zufrieden sein.
Blechdose 125 Doppeldose 750
IN APOTHEKEN UND ROGERIEN
Dep. i. Karlsruhe: Hof-Apoth., Kaiserstr. 201

Kaufgesuche
Gebrauchte, gut erhalt. Schreidmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter 85658 an die Bad. Presse.
Kassenschrift gerucht. Angeb. mit Preisang. u. G. 4239 an Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Immobilien
Gutgehende, bürgerliche **Wirtschaft** in der Nähe Markt, wegen Krankheit auf sofort od. 1. Juli zu verpachten. Angebote unter Nr. 815628 an die Badische Presse.
Wirtschaft
mit Nebenimmer und Zanzanal ist sofort zu vermieten. Offerten u. Nr. 86445 an die Badische Presse.
Gutgehendes **Zigarrengeledd** mit 2 1/2 Wohnung zu verpachten. Angebote unter 86425 an die Bad. Presse.

1-2 Famil.-haus
m. 4. Gar. zu kaufen gesucht. Angebote unter 83428 an die Bad. Presse Fil. Hauptpost.
Zweifamilienhaus
mögl. auch m. bebauter Mann, in guter sonniger Lage, (Wohnzimmer, od. dergleichen) Nähe Strassenbahn, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter 86412 an d. Bad. Pr.

Bruchsal
Gr. stich. Wohnhaus mit großem Garten zu verkaufen. Angebote unter 8249 an die Badische Presse.

Sichere Existenz.
Gut eingeführte Musikalienhandlung, nicht veräußert, in Stadt Mittelbadens (19 000 Einwohner), ohne Konkurrenz, samt gut fort. Lager preiswert zu verkaufen. Für Warenübernahme ca. 8000.— erforderlich. Angeb. u. Nr. 85659 an die Badische Presse.

Hotel-Pension
„Bergdämle“ im Holzbadthal
mit eingerichteten Fremdenzimmern sofort zu verpachten oder zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilt (15604a)
Gbr. W. Müller, Weinrothhandlung, Worsheim, Welterstraße 14.
Sofort zu verpachten
In der Nähe Baden-Badens ist eine gut eingericht. Metzgerei mit allem Zubehör billig zu verpachten. Auskunft erteilt (15603a)
Gartner — Rokatt — Raststr. 59.

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Tausend Tricks für den Haushalt / Aus einer lehrreichen Ausstellung.

Blumen, die sich selbst gießen — Eier, die beim Kochen nicht fliegen können — kinderleichtes Schneiden von Glas — „entzündliches“ Einnehmen von Medikamenten — Milch, die nicht überlaufen kann, das alles und hundertmal mehr sieht und lernt der Berliner in einer kurios lehrreichen Ausstellung, die in diesen Tagen von einem Frauenblatt veranstaltet wird und den selbstwirtschafenden Jungfrauen und die Beherrscherin des Haushalts mit einer Kollektion verblüffender und dabei ganz einfacher Kniffe, mit denen sich das Leben erleichtern läßt, bekannt macht. Das Dasein ist heute so schwierig genug zu bewältigen. Warum sollte man sich da nicht lassen, auf welche Art zum Beispiel Fliegen unter Garantie von der Küche fernzuhalten? Man gibt eine Menge Kraft her, nur weil es alle möglichen kleinen Tücken des täglichen Lebens gibt, über die man sich zu ärgern hat. Meist sind diese Tücken, wie man auf der lustig instruktiven Schau erfährt, durch Tricks, die jedes Kind handhaben kann, aus der Welt zu schaffen. Wenn wir heute schon nicht auf Rollen gebettet sind, warum sollen wir dann unsere kurzen Tage nicht dort, wo es möglich ist, und sei es nur, wie in diesem Falle, in der Küche und im Haushalt, etwas verbauliger machen? Zu wissen, wie wir verhalten, daß das Salz im Streuer feucht und klüßig wird — wahrhaftig, so läßt sich die Misere der Zeit gleich um einen Prozentsatz leichter tragen.

Was lernen wir nun alles in dieser Ausstellung der „1000 Tricks“? Es können nicht alle „tausend“ geschildert werden, aber schon die folgende Auswahl wird die Leserin, auch den Lesern, den bewußten kleinen Tücken des täglichen Lebens gegenüber zum routinierten Hinweg-Zauberer machen. Man sehe sich die Brille auf und lese:

Eier kommen in geplattem Zustand auf den Tisch; der Hausherr zuckt die Stirn; die Hausfrau wäscht die Hände in Unschuld. „Höhere Gewalt“ sagt sie. Sie irrt. Ein winziger Trick leistet Wunderdienste: man durchstößt das Ei vor dem Kochen mit einer feinen Nadel. Plagen ausgelassen. Was sagt die geehrte Leserin nun?

Salz wird im Streuer mit Vorliebe feucht. Man kann es ihm für alle Mal austreiben! Das Mittel? Ein paar Reistörner wischen das Salz gemischt! Sie laugen die Feuchtigkeit in sich ein. Einer Haufe in Salzfremden steht nun nichts mehr im Wege.

Die Vorhänge der Kleiderbügel sind weich geworden. Anders mag mit ihrer Hilfe noch zu entfernen sein. Staub nicht. Wegwerfen? Mitnichten. In eine Mischung halb aus Wasser, halb aus Milchsäure — und die Bürste ist wieder auf der Höhe.

Zimmerpflanzen machen schwere Sorgen, wenn wir verzeihen. Zur Nachbarin tragen? In eine Gärtnerei in Pension geben? Unnötige Komplikationen! Unsere Blumentöpfe gießen sich selbst! Man hat nur folgendes zu tun: ein wassergefülltes Gefäß etwas erhöht aufstellen, einen Baumwollstreifen von 4 cm Breite und einem Viertel Meter Länge mit dem einen Ende ins Wasser tauchen, das andere Ende in die Erde eingraben, das Ganze dann seinem Schicksal überlassen. Die Erde saugt das Wasser nach und nach in den Blumentopf hinunter. Man kann sich auf diese keine botanische Selbstversorgung ruhig verlassen. Und vergnügt an die Riviera fahren.

In Glas soll ein Loch gebohrt werden. Eine Unmöglichkeit? Durchaus nicht. Auf die betreffende Stelle einen Tropfen Terpentinöl getan! Dann wird ein Stahlbohrer in die Hand genommen. Man bohrt. Und das Glas scheint in Holz verwandelt zu sein.

Erdflöhe bedrohen die Zimmerpflanzen. Was tun? Nicht verzweifeln. Man opfert ein paar Streichhölzer. Den Kopf nach unten, so werden sie in die Erde gesteckt. Kein Erdflöhe wird sich überleben zu zeigen wagen.

Die tickende Uhr auf dem Nachtschreibtisch für einen Kranken. Man könnte sie ja wegstellen; aber dann weiß der Patient nicht, wo in der Zehnjochung er sich befindet. Ein viel zweckmäßigeres Mittel: über die Uhr ein Glas gefüllt: Ein Wasser, ein Einmachglas, je nach der erforderlichen Größe.

Medizin einnehmen stört den Patienten ebenfalls in der Gemütsruhe. Rizinusöl? Eher will er... Moment mal, Herr Hausmann! Kaufen Sie doch „vorher“ eine kleine Portion Apfelsinen-Säfte; auch ein wenig Capernessener tut es. Und dann schlucken Sie das Unschuldbare. Nun? Eine Delikatesse glauben Sie geschluckt zu haben? Na sehen Sie!

Die Milch... kurz, die Hausfrau sagt sich: gegen Milchüberlösen kämpfen Götter selbst vergebens. Uberglaube! Man veruche es so: an den Topfrand, innen, Butter gefrichen! Eine Kleinigkeit genügt. Und fortan wird Milchüberlösen den Unzulänglichkeiten des Mittelalters angehören.

Beim Kochen ist Eigelb übriggeblieben. Das Weiß hat sich selbständig gemacht und in Schaum aufgelöst. Höchste Gefahr für das Gebäck. Es klebt, einzuatmen. Die Hausfrau macht schwere Stunden. Nun, sie brauchte es garnicht. Sie gebe an die Leitung und trocknen lassen unter Wasser. So bleibt es frisch, legt auf Einrichtungsgegenstände. Das Eigelb des Kolumbus, denken Sie, nicht wahr?

Die Spargelkonserve soll geöffnet werden: einer unsterilen Nadel. Wird der Dosenöffner die Spithen behändiger? Er wird es: kein noch so vorzügliches Öffnen hilft. Etwas anderes hingegen hilft. Man setze sie auf ein schwieriges Experiment gefaßt: machen Sie bei Spargelbüchsen eine Ausnahme und öffnen Sie sie — auf der Bodenseite!

Laufmäßen laufen, nein: rasen den Seidenstrumpf der geübten Leserin von oben bis unten hinunter. Da kann man nichts machen, lautet hier üblicherweise die Parole. O, man kann schon vorher schon kappe man den Strumpf zehn Zentimeter vom oberen Rand ein Mal ringsherum. Viel Ärger wird ungemindert bleiben.

Fliegen sehen in der Küche eine Art Paradies. Sie ziehen sie allen anderen vor, Vertreibung daraus kommt nicht in Frage. Selbst Leimtüten fürchten aufgeklärte Fliegen dieses Zeitalters nicht mehr unbedingt. Nun, so beuge man vor. Verhindere man die un-

willkommene Invasion von vornherein. Man — nein, vergittern braucht man die Fenster nicht! Tomatenpflänzchen, ans Fenster gestellt, sind wirkungsvoller. Man probiere es. Keine Fliege wird Annäherungsversuche mehr machen.

Das Brot in der Büchse wird trocken. Schicksalsfügung? Kein Schicksal, gegen das kein Kraut gewachsen wäre. Das Kraut ist in diesem Fall ein Apfel. Die Hälfte oder mehrere Stücke davon in den Kasten gelegt — und das Brot quillt in Form einer mehr-tägigen Verlängerung der Haltbarkeit. Der innere Zusammenhang? Fragen Sie die Wissenschaftler. Hauptsache: der Effekt.

Manchmal möchte man für sein Leben gern Glas schneiden. Ohne Instrument — hoffnungsloses Beginnen. So denkt man wenigstens. Ist es aber garnicht! Eine Scheibe in die Hand genommen, sie und die Glascheibe unter Wasser gehalten, dann lustig losgeschnitten! Es geht.

Alles geht! Selbst die Generaltücke im Leben des Herrn der Schöpfung — die Krageknopf-Tücke ist zu überwinden. Wieder mal ist der Korb auf den Boden gefallen. Knöpfchen, wohin rollst du? Auf allen Bieren kriecht der Besitzer durchs Zimmer. Vergebens. Was tun? Niemand wußte für diese Situation bisher ein Allheilmittel. Die Trick-Ausstellung gibt auch darauf Antwort: Besitze zwei Krageknöpfe! H.A.

Eine Matrone der Kochkunst.

Von Hans Hümbert.

Vor 100 Jahren gab die Fürstin von Schwarzburg-Graun das „Magdeburgische Kochbuch“ heraus, das in seiner Zeit eine fast noch größere Rolle spielte, als die berühmte Davids unsterliche Trage.

Ein gastronomischer Irrgarten.

Das hundertjährige Kochbuch aus Magdeburg, das anonym erschien und den Untertitel trug: „Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will; aus eigener Erfahrung erteilt von einer Hausmutter“ ist ein gastronomischer Irrgarten. Wer sich in ihn verirrt, findet allseitig ein Krüftchen, wo er sich heimlich fühlt. Der Chinese, der die Zubereitung seiner Ragouts vergessen hat, kann hier seine Kenntnisse eben so auffrischen wie der Indier, der für den Curry-Reis schwärmt. Die rheinische Küche ist mit allen Schönheiten und Merkwürdigkeiten eben so sehr vertreten, wie die Küche von Tarnopol.

Da gibt es Anweisungen, Hecht zu zerpfücken und auf polnische Weise zuzubereiten. Da gibt es Rezepte für eine Hühneruppe, wie sie der Bey von Tunis liebt. Da gibt es eine Bechamel-Sauce der „großen königlichen Fleischwurst“ in spanischem Geschmack.

Da gibt es Kochvorschriften für Taubentompott auf italienische Art, für „Straßburger Jöppe“, für Kalbsmilch auf delphinische Weise, für spanische Kardons, für taujenderlei, von dem wir keine Ahnung haben.

Wie unsere Großmütter kochten.

Tauchen wir einmal hinein in das Meer der verfallenen Rezepte! Lernen wir ein wenig, wie unsere Urgroßmütter den Kochlöffel schwingen!

Milchsalze: Nimm 12 Eier und etwa den dritten Teil von 1 Maas Milch und schlage sie recht durcheinander, würze alles mit Zucker, gestoßenem Zimt und etwas Salz; bestreue eine Kasserole mit Butter, gieße die Eiermilch hinein und dede sie zu. Setze sie in einen Kessel kochenden Wassers und lasse sie sich anziehen. Wenn sie gar und erkalte sind, so läßt die Masse mit einem Löffel Klümpchen heraus, lege sie in die Anrichteschüssel, überstreue sie mit etwas Zucker, Zimt, gehackten Pistazien und rotgefärbten Mandeln, belege den Rand der Schüssel mit in Scheiben geschnittenem Zitronat und trage auf.

Vegetarier-Timbale: Nimm Sauerkohl, laß ihn abkochen und abtühlen. Dricke ihn aus und lasse ihn in Krebsbutter schmoren. Koche ein paar Pfund Lachs und entferne die Gräten. Koche ferner geschälte Borsdorfer Äpfel in weichem Weine weich, gewürzt mit Zucker, Zimt Zitronenscheiben; die Soße muß kurz einkochen. Hiernächst lege die Timbale aus (eine Teigmantel aus Mehl, Butter, Eiern, Salz, Muskatmehl, Zwiebeln und feinen Gewürzen); dann gib eine Lage Kohl, auf diese Äpfel mit ihrer Soße, Lachs und abgekochte Kressschwänge; dann wieder Kohl und so weiter, bis die Form voll ist. Dann tu alles in den Ofen und laß es im Ofen drei Stunden gar backen. Eine gute Speise für die Fastenzeit!

Straßburger Jöppe: Schneide das dicke Fleisch von der Kalbskeule aus der Oberflucht in lange Streifen, eines Fingers dick, desgleichen auch Speckstreifen von eben der Dide. Wenn man dreisträngig flechten will, dann nimm man zwei Kalbsfleischstreifen und einen Speckigen. Sodann bindet man sie zusammen, wenn man sie zuvor geflochten wie einen Jopp hat, und läßt sie in einer kleinen Brühe gar werden; nimmt sie hernach aus derselben, läßt sie ablaufen, gibt eine Soße Haschee in die Schüssel und legt die Jöppe, wenn zuvor der Bindfaden abge schnitten worden, auf die Soße. Man kann sie auch auf dem Kofte braten, mit Rotwein feinsten Feuchung begießen und in kochenden Champagner tauchen. Als Beigabe dient Kartoffel als Mus gemischt mit Artischocken-Brei und Quittengelée.

Rosen-Speise: Nimm 1 Pfund Blätter von schönen roten, noch nicht aufgeblühten Rosen, sprengte sie mit etwas Wasser an und stoße sie so klein wie Mus. Rühre sodann 1 Pfund feingestohlenen und durchgeseihten Zucker darunter und tue die Masse in einen neuen, irdenen, aber ausgekochten Topf; verleihe den Deckel darauf und setze den Topf in einen Kessel mit Wasser, worin etwas Heu ist, doch so, daß das Wasser, wenn es kocht, nicht in den Topf kommen kann. Laß die Masse sechs Stunden kochen; hernach tu sie in Kapseln und lasse sie darin erkalten. Diese Speise bekommt durch Kosenmilch ein schönes rotes Aussehen und ist erfrischend und angenehm.

Die Tollwut und das Kochbuch.

Die Kochvorschriften nehmen den Hauptraum ein. Um aber die hauswirtschaftlichen jungen Damen anzueifern, mit Vergnügen in dem Buch zu lesen, finden sich allerlei Wertwürdigkeiten und Scherze, mit denen man den Gatten erheitern soll. Etwas: Vor seinen Augen Salat wachsen zu lassen. Das macht man folgendermaßen: Die Samenkörner werden eine Stunde lang in Alkohol getaucht; dann nimmt man sie und setzt sie in ölgetränkte Blumentopferde. Das Experiment ist überraschend, denn in der Tat fängt der Salat in zwei, drei Stunden an zu sprießen und zu schmecken.

Auch als Medizinerin bewährt sich die Magdeburgische Hausmutter. Sie gibt wohlfeile Mittel wider den tollen Hundebiß an, nennt ein Brustpulver beim Husten, das aus pulverisiertem Hüftlathum mit einer gestohlenen Candis-Beigabe besteht; sie beschreibt ausführlich die Methode, einem erfrorenen, totschneidenden Menschen das Leben zu retten: Man bringe den Erfrorenen in eine kalte Kammer und bedede ihn mit Schnee. Wo Schnee nicht zu haben ist, genügt, den Erfrorenen in eiskaltes Wasser zu stellen. Dann werden die Glieder mählich geschmeidig. Best soll man ihn abtrocknen und in ein warmes Bett legen. Würde man ihn gleich in die Wärme tun, so würde man ihn um das Leben bringen!

Die umfassende Kenntnis der Herausgeberin zeigt sich aber noch auf anderen Gebieten. Sie plaudert über die Wirkung der Trut-Hühner mit dem gleichen Verständnis wie über die Fienenzucht. Sie spricht von der Züchtung, vom Felswert-Waschen, von der Art, Hühner auf russische Art zu trocknen, von der Kunst, Blumen im Winter frisch zu halten (durch luftdichte Verhüllung der abge schnittenen Stengel in Bleigefäß), von der Färberei und von hundert wichtigen und belanglosen Dingen mehr.

Das Magdeburgische Kochbuch hat seine Zeit gelebt, verschwunden und ist verfallen. Und heute? Heute erinnert man sich plötzlich an die alten Methoden und wäre glücklich, die hundertjährigen Rezepte samt und sonders zur Hand zu haben.

Ein Ei gleicht dem andern

und doch kauft die Hausfrau nicht jedes Ei. Warum? - Weil sie mehr spart, wenn sie einen Pfennig mehr ausgibt und ein gutes Ei bekommt.

Die Angebote des **Eine Mark-Verkaufs** sind höchste Leistung. Vergleichen Sie die Qualitäten, und Sie werden sehen, daß nicht nur der Preis maßgebend ist!

Burchard

Aus der Frauenwelt.

Zunehmende Verschlechterung des häuslichen Stellenmarktes. Unter den sog. weiblichen Berufen hat der der Hausangestellten mit am stärksten unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse zu leiden. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht eine statistische Untersuchung, die Dr. Neumann vom Augsburger Arbeitsamt vornahm. Nach dieser wuchs die Zahl des arbeitssuchenden Dauerpersonals vom Jahre 1929 bis 1930 um 37 Prozent und 1931 um 100 Prozent, sie hat sich also in dem genannten kurzen Zeitraum verdoppelt. Demgegenüber verringerte sich die Zahl der Vermittlungen derart, daß im Jahre 1929 auf 100 Arbeitssuchende 52 Stellungsvermittlungen kamen, während im Jahre 1931 nur noch 17 Vermittlungen auf 100 Arbeitssuchende gerechnet, stattdessen konnten. Auch beim sog. Stundenpersonal ist eine steigende Ziffer der Arbeitssuchenden festzustellen, die im Monatsdurchschnitt vom Jahre 1929 bis 1930 um 50 Prozent und 1931 bis 73 Prozent stieg. Aber auch hier ist ein starker Rückgang der Stellungsvermittlungen zu verzeichnen und zwar dergehalt, daß im Jahre 1929 auf 100 Arbeitssuchende 77 Stellungsvermittlungen kamen, während 1931 nur noch 13 auf das Hundert gerechnet, untergebracht werden konnten.

Der Stadtbund Leipziger Frauenvereine hat anlässlich der Besetzung der Stelle eines Oberstudiendirektors an einer Leipziger Mädchenschule mit einer männlichen Lehrkraft gegen diese Berufung Einspruch erhoben und äußerte darüber hinaus sich noch grundsätzlich dahin, daß er „nach wie vor der Meinung sei, daß eine weibliche Leitung einer Mädchenschule die sicherste Gewähr für die Erfüllung der Frauenforderungen hinsichtlich der Erziehung der weiblichen Jugend bietet“.

Zunahme der weiblichen Erfinder. In den letzten Jahren hat sich das Verhältnis zwischen der Zahl der männlichen und der weiblichen Erfinder wesentlich verschoben und zwar zugunsten der letzteren. Bei den im Jahre 1931 bei den deutschen Patentämtern eingereichten Anträgen stammten 83,5 Prozent aus männlichen Bewerberkreisen, der Rest von 16,5 Prozent aus weiblichen. Dieses Verhältnis war durchaus nicht so stark vor ganz kurzer Zeit; nämlich im zweiten Halbjahre 1930 war es nur auf 88,9 Prozent; 11,1 Prozent angeht und im ersten Halbjahre 1930 auf 92,8%. Von den inzwischen erteilten Patentschriften entfallen allerdings auf die männlichen Bewerber noch immer viel mehr Zulassungen als auf die weiblichen; man rechnet hier seit etwa fünf Jahren mit dem gleichbleibenden Satz von 94,5 Prozent männlichen und 5,5 Prozent weiblichen Patentinhabern. Man rechnet daraus, daß die Patentanmeldungen der Frauen doch nicht jenen Erfolg haben, und das kommt zum größten Teile daher, weil sich die Frau oft mit solchen Patenten befaßt, die eng an bereits vorhandene und gelehrt geschulte Einrichtungen anknüpfen. Man muß überhaupt sagen, daß der weiter schaffende und im größeren Rahmen arbeitende Erfindergeist dem Manne eignet, während die Evolution der schon vorgezeichneten Richtlinien auf dem Gebiete neuer Einrichtungen der Frau durchaus liegt. Dr. Th.

Tournay-Velour mit Fransen
durchgewoben, schwere Qualität
300x400 250x350 200x300 90x160 70x140
189.- 137.75 94.50 22.80 15.75
Teppichhaus KAUFMANN
Karlsruhe, Ritterstraße 5, nächst der Kaiserstraße.
Beachten Sie bitte die Ausstellung in 8 Schaufenstern.

Stoffe Leichte Sommerstoffe in Wolle, Seide und Baumwolle in allen modernen Geweben und Dessins in geschmackvoller Auswahl, zu billigsten Preisen
Büchle Erbprinzenstr.28 am Ludwigsplatz

Joh. Hertenstein
Inhaber RUDOLF KUTTERER
Herrnstraße 25, Ecke Erbprinzenstraße.

Ständiger Eingang in Neuheiten!
Beiderwand, Künstlerdruck, Mousseline, einfarb. Popeline, Kunstseide, einfarbig u. bedruckt, Seidenleinen (Selenik), Wollmousseline, bedruckte Crêpe Marocain und Georgettes. Honan und Rohseide in sehr großer Auswahl.

DIE MODE AUF DEM WASSER

VON HEDDY HADANK

Für die Erholungsstunden an und auf dem Wasser gibt es in diesem Jahr eine Menge hübscher Anzüge, die alle Vorteile auf sich vereinigen: sie sind billig herzustellen, sie sind kleidsam und doch keine Kostüme, sie sind zweckmäßig, praktisch, bequem, lustig, und man fühlt sich wohl in ihnen. Das letztere allein rechtfertigt die Anschaffung. Der Grundstoff zu jedem Anzug, der am Wasser getragen wird, ist der Badeanzug. Fast immer aus Wollestrick gearbeitet, muß er vor allem einen guten Sitz haben und einen Ausschnitt, der möglichst viel Haut frei läßt, aber doch dezent wirkt. Den Sitz erreicht man durch Abnäher in der Taille, und die Ausschnittfrage löst man am besten so, daß man den Rücken bis zur Taille ganz frei läßt, dem Vorderteil Träger anschnepdet, die man wie eine

Kette um den Hals fährt, oder sich im Rücken kreuzen läßt. Ein solcher Badeanzug wird dann zunächst mal vervollständigt durch ein kurzes, nicht zu enges Höschen, ähnlich der Form, wie die Jungen sie tragen. Diese Hose wird übergezogen, wenn man an Land oder an Bord ist, wenn man mit der Tafelrunde zu tun hat oder Gymnastik treiben will. Man ist darin beinahe ebensowenig bekleidet wie im Badeanzug und sieht doch nicht so nackt aus. Die Stelle dieses Höschens kann auch ein Röschchen einnehmen oder ein ganz kurzes Kleid, das wie eine Jade übergezogen und geknöpft oder durch einen Gürtel gehalten wird. Eine weitere Ergänzung ist der Sportswear

aus Baumwolle- oder Wollestrick, gestreift und lebhaft in der Farbe, gewöhnlich hochgeschloffen, manchmal mit einem Rollragen um den Hals. Und die letzte Vervollständigung des Wasserportanzuges ist dann das Kostüm aus dickem weißen oder dunkelblauen Jersey. Es ist dies beinahe das Wichtigste, was man auf dem Wasser haben muß, denn es kann unverhofft anfangen zu wehen, und am Abend wird es oft empfindlich kalt. Der Tradition gemäß nimmt man Weiß oder Dunkelblau für diesen Anzug und knöpft die Jade zweireihig auf Metallknöpfe. Der Rod ist gerade, offen und schließt weit übereinander. Er kann auch gegen eine lange Hose aus dem Stoff der Jade vertauscht werden. Das sieht auf dem Boot natürlich hübscher und sportlicher aus, wohingegen der Rod den Vorteil hat, daß man sich zum Nachhauseweg nicht noch einmal umziehen muß. Das Umziehen ist nämlich nicht beliebt und kann auch bei der eben beschriebenen Art des Wasserportanzuges vollkommen vermieden werden. Man kommt im Kostüm zum Boot, legt die Jade ab und hat drunter den Pullover, legt den Rod ab und steht im kurzen Höschen da, um dann später auch noch diese beiden Kleidungsstücke abzustreifen und sich im Schwimmanzug in die Fluten zu stürzen. Wer sich gerne darin sieht, kann auch langhosiige Vordanzüge in allen Spielarten tragen, unter zwei Bedingungen: als Material möglichst nur Wolle oder Leinen, und zweitens: keine Muster und keine verpielten Formen. Einfarbig, allenfalls noch ge-

streeft, das ist die Lösung für Bord. Weiß, Blau und Rot sind die bevorzugten Farben, und die Verteilung ist am besten so, daß der Anzug Blau-Weiß und der Schal und der Badeanzug Rot sind.

Von links nach rechts: Segelanzug aus weißem Wollestrick. Das kurze weite Beinkleid hat eine Basse und wird seitlich geknöpft und das Hemdchen dazu knöpft auf der Schulter. Ullstein-Schnitt V 2484. — Darüber kann man den Sportswear V 2485, rot und weiß gestreift mit kurzen Ärmeln tragen, und das Kostüm S 1257, ebenfalls aus weißem oder kastanienblauem Wollestrick mit roten Reversen. Der Rod ist seitlich offen und schlägt weit übereinander. — Badeanzug aus rotem Wollestrick, mit kleinem runden oder sehr tiefem Rüschenausschnitt zu arbeiten. Ullstein-Schnitt V 2492. — Bootsanzug mit langen Hosen, einteilig gearbeitet, seitlich geknöpft mit Trägern, die sich im Rücken kreuzen. Ullstein-Schnitt B-1 1849 in Jungmädchen-Größen. — Pullover und Sonnenanzug. Oberteil und Röschchen in eins gearbeitet und doppelseitig geknöpft. Darunter eine kurze Hose. Ullstein-Schnitt V 2490



V 2484 V 2485 V 2492 S 1257 B-1 1849 V 2490

Zu obigen Modellen **Ullstein-Schnittmuster** nur bei **HERMANN TIETZ** erhältlich
ALLEINVERTRIEB FÜR KARLSRUHE

Not und Kampf der deutschen Landfrau.

Von Karl Lehmann.

Früher als alle anderen Berufsstände ist der deutsche Bauernstand von der Not dieser Zeit betroffen worden. Als in allen anderen Berufen noch ganz erträgliche Verhältnisse herrschten, mußte der Bauer schon „trumm liegen“, das heißt: keine Lebenshaltung bis auf ein Mindestmaß einschränken. Und in erster Linie war es da oben die Landfrau, die darunter zu leiden hatte. Jetzt, wo die Not so allgemein geworden ist, denkt vielleicht niemand daran, daß die deutsche Landfrau schon seit einer Reihe von Jahren still und ohne viel Klagen ihr schweres Kreuz trägt. Wenn wäre es wohl eingeleitet, von der Not der deutschen Landfrau zu sprechen? Und doch ist sie vorhanden, und nicht etwa nur in Kleinbäuerlichen und Siedlerbetrieben, sondern auch auf größeren und großen Bauern- und Gutshöfen. Was diese Frauen an Arbeitslast gegeben haben, was sie entbehren mußten, was sie rein körperlich, aber auch seelisch gelitten haben, das weiß nur der, der es selber miterlebt hat.

Als die Not in der Landwirtschaft sich bemerkbar machte, waren es die Landfrauen und ihre Töchter, die sofort einsprangen und ihre eigenen Arbeitskräfte zur Verfügung stellten, damit Hilfskräfte entlassen und die Betriebe dadurch entlastet werden konnten. Mit äußerster Kraftanstrengung, ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit, auf die Grenzen der Kräfte arbeitete die ländliche Hausfrau bis 10 und 12 Stunden am Tage. Wie manche Bauerntochter hat ihr Berufsstudium aufgegeben, ihre Schulzeit abgelehrt, um den Eltern zu Hause auf dem Hofe helfen zu können. Und gern und freudig tat sie das, in der festen Zuversicht, daß sie damit der Familie dienen und den Grund und Boden erhalten helfen könne. Aber die Hoffnung hat nur zu oft getrogen, nur zu oft sind alle diese Opfer an Gesundheit und Lebenskraft vergeblich gewesen. Es ging immer weiter rüd- wärts, die Zwangsversteigerung kam, und nun sitzen diese Frauen und Mädchen irgendwo in einer Stadt in einer Hinterhauswohnung, körperlich und seelisch ermüdet, aufgearbeitet, und sind froh, wenn sie etwas Heimarbeit oder eine Aufwartestelle finden, um nicht hungern zu müssen.

Tagaus, tagein keinen anderen Gast als die Sorge, Mahndriefe der Gläubiger, Finanzamt, Krankenkasse, Versicherungen, Pfändungen, Zwangsversteigerungen. Die Folge davon: Mißstimmung, Zerwürf- nisse in der Familie, Krankheit, aber kein Geld, den Arzt zu be- zahlen. Und dazu die verächtlichsten fragenden Kinderaugen: Mutter, wird bei uns nie gelacht? Warum bekomme ich keinen neuen Anzug? Warum fährst du mit uns nie in die Stadt? Und das alles ohne Atempause, ohne „Urlaub“, ohne „Ferien“. Keine freundliche Ab- lenkung, keine Entspannung, gar nicht zu denken an eine geistige Er- holung durch gute Musik oder auch nur einen Meinungsaustausch mit Gleichgesinnten, die fürchterliche Not hat alles verschlungen. Nicht mal

für ein gutes Buch ist Geld da. Nur arbeiten, arbeiten, sorgen, wachen, rechnen, grübeln, Tag und Nacht.

Ihr deutschen Frauen, die ihr jetzt erst, wenn auch freilich mit ganzer Grausamkeit, die Not spüren lernt, denkt an eure Schwestern in den stillen Bauernhöfen, die seit Jahren schon vor euch duldeten, opferten und den Kelch des Leidens bis zur Keige leeren mußten, für ihr Vaterland, für ihr ganzes deutsches Volk. Und die doch den Kampf nicht aufgegeben haben bis zum heutigen Tage. Lernet von der deutschen Landfrau entbehren, glauben, kämpfen, opfern und dienen!

Lebt gesund und billig.

Wissen Sie, daß Kartoffeln Gemüse sind? Daß der billigste Magertee nicht weniger nahrhaft ist als vollwertiger Käse? Daß jedes Kind Laufen und Atemunterricht erhalten muß? Ist Ihnen bekannt, wie man Mäuselöcher verstopft, was Knud Hamjund als Fachmann über die Kartoffel sagt und wie man bei allen Ver-letzungen im Hause erste Hilfe leistet? Haben Sie schon einmal da- von gehört, daß man Schuhe durch öfteres Reinigen mit Milch ver- jüngen kann?

Trotz aller Aufklärung und trotz aller Fortschritte der deutschen Hausfrau gibt es, man möchte sagen in jedem deutschen Haushalt, noch tausend Probleme der Haushaltsführung, die bisher nicht ge- löst sind. Jetzt erscheint ein sehr bemerkenswertes Büchlein auf dem Plan, das auf knapp 100 Seiten eine richtige Enzyklopädie zur Verbilligung und Erleichterung unserer Haushaltsführung ent- hält. „Lebt gesund und billig“, von Dr. med. Feing Seitan, Stadt- schularzt und Fürsorgearzt, und Wilo von Ahlenbach, Verlag Viktor Engel, A.-G., Berlin-Charlottenburg 2. (Preis 50 Pfg.).

Uebersichtlich gegliedert, aber ohne lange Vorrede, werden die Fragen gestellt und beantwortet. Schlägt man das Buch auf, so zollt ein langer Film von Rezepten ab, von der Behandlung der Pflanzergiftung bis zur Zubereitung des Lieblingsgerichtes, vom Ge-

heimnis der billigsten Ernährung bis zum Geheimnis der guten Laune im Haus ist nichts vergessen. Dieser Film ist wirkliches Les- ben! Und das Büchlein stellt nicht nur ein Kochbuch für den Woch- tagstisch, sondern ein Kochbuch des Lebens dar.

Praktische Winke.

Zur Sicherung der Korridortür nehme man einen starken Stahl- oder Eisenstift von 28 Ztm. Länge. Dieser wird zunächst zu einem Sperrgabel, ähnlich einer Haarnadel, zurechtgebogen. Man hängt die fertige Sperrgabel dann über die Klinke und führt dabei die beiden Enden durch den Schlüssel, der im Schloß stecken bleibt. Es läßt sich jetzt weder der Schlüssel herumdrehen noch herausziehen. Man hat sich eine gute Sicherung gegen Einbrecher geschaffen.

Bindfaden unzerreißbar zu machen. Man lege ihn in abgekochte Eichelrinde oder in eine Auflösung von Alaun; man wird erstaunt sein, wie gut sich auf solche Weise präparierter Bindfaden ver- wenden läßt.

Alte Messerlingen kann man gut gebrauchen! Kommt ein kleiner Fleck auf den Partetboden, so reiben Sie mit solch alter Klinge die Stelle ab; es geht schneller und ist angenehmer und sauberer für kleine Flächen als Stahlspäne. Auch zum Trennen bei der Schneiderei sind sie vorzüglich geeignet.

Das begehrteste Frauenhandwerk. Obwohl das Schneider- gewerbe gegen eine heftige Konkurrenz ankämpfen hat, wird es doch immer noch von dem Frauenhandwerk sich wahr- menden Mädchen stark bevorzugt. So gab es nach den Angaben der deutschen Handwerkskammer rund 70 Prozent der weiblichen Handwerkslehrlinge im Deutschen Reich, also ungefähr 50 000 Handwerkslehrlinge, die sich diesen Beruf erwählten. Die Zahl der Stützerinnen, die ihnen am 1. Januar 1930 gegenüber standen, wird mit 10 000 (gleich 15 Prozent), der Freilehrerinnen mit 7 000 (gleich 10 Prozent), der Weisnäherinnen und Stickerinnen mit 2 500 (gleich 4 Prozent) angegeben, während das restliche 1 Prozent sich auf ver- schiedene andere Handwerke verteilte.

Einschränkung der Frauenarbeit in der italienischen Industrie. Diese fordert der Präsident der Vereinigten Arbeitnehmer- Syndikate der Provinz Mailand und begründet diese Forderung damit, daß neben der rapiden Entwicklung der Technik und der damit über- spannten Rationalisierung das Ueberhandnehmen der Frauenarbeit in diesen Betrieben eine der mitbestimmenden Faktoren der in Ita- lien herrschenden Arbeitslosigkeit sei.

Viele Hausfrauen wissen noch nicht, daß es auch beim Nachfüllen von Maaos' Bürste Guttachene gibt. Verlangen Sie deshalb diese Bürste bei Ihrem Kaufmann. Das fleißige Sammeln der Maaos-Guttachene wird durch wertvolle Prämien belohnt.

Allwetter-creme
4711 macht wetterfest
Gegen spröde Haut
Dosen 27 u. 54 Pfg. • Tube 30 Pfg.

MODELLE
Großer Sonder-Verkauf
vom 13. bis 20. Juni - zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Mäntel von Mk. 40.- an
Jackenkleider von Mk. 30.- an
Nachmittagskleider von Mk. 30.- an
Abendkleider von Mk. 30.- an
Complets von Mk. 40.- an
Modellhaus Kohlmeier, Karlstr. 7.

Plissé-Brennerei
Stützer Karlsruhe
Douglasstr. 26, Tel. 891, Postsch. 22254
Hohlbaum-Näherel Breite Hohlbaum
Monogramme in Wäsche
Knopflöcher Knöpfe
Spitzenankurbeln - Feston
Kurbelstickerei - Zierkantenstich

Reca Gesundheitsmieder
ärztlich empfohlen, ferner
allerbeste Leibbinden, Leibchen,
Büstenhalter, Damen-Wäsche
und sonstige Damen-Artikel.
Reformhaus NEUBERT
Karlsruhe Nr. 29a.

